Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die "Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: "Illustrierter Familienfreund" und tägl. Unterhaltungs-Blatt. Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die "Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss ihrer Bedingungen 300 Mk. Unterstützung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der "Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. Druck und Verlag von Carl Braus, (Inhaber Paul Schiemann) Schwerte-(Ruhr) » » Fernsprecher Nr. 62.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 302. Montag, den 27. Dezember 1909. 41. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die Besserung im Reichshaushalt und der Geldmarkt.

Der Reichstag ist in die Weihnachtsferien gegangen, nachdem er, außer einigen Interpellationen und Vorlagen dringlicher Natur, den Nachtragsetat für 1909 erledigt hat. Bei der Generaldebatte über diesen nahmen die allgemeinen politischen Fragen einen so breiten Raum ein, daß der Reichshaushaltsetat selbst und die an ihn sich anknüpfenden eigentlichen Finanzfragen nicht zu ihrem Rechte kamen und die in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerten Ausführungen des Staatssekretärs des Reichsschatzamtes nicht die volle Würdigung fanden, die sie verdienten.

Der Etat für 1910 und der ihn begleitende Kommentar, den der Schatzsekretär in seiner Etatsrede gab, lassen erkennen, daß die Sparsamkeit in allen Zweigen des Haushaltes nicht mehr in platonischen Versicherungen angelobt wird, sondern wirklich in die Tat umgesetzt ist. Denn mehrere Spezialetats weisen, wenigstens in den einmaligen Ausgaben des Ordinarismus, wie in den Ausgaben des außerordentlichen Etats Minderausgaben gegen die vorigen Etats auf, und vor allem ist die Tatsache erfreulich, daß der ordentliche Etat im ganzen mit einem Betrage von rund 48,5 Millionen Mark an ungedeckten Matrikularbeiträgen, das heißt 80 ₰ auf den Kopf der Bevölkerung, balanciert, während nach dem vorigen Etat nicht weniger als 242 Millionen Mark noch über diesen Betrag hinaus an Matrikularbeiträgen gestundet werden mußten. Dabei sind im Etat für 1910 die Einnahmen aus den neuen Steuern nur mit fünfsiebentel ihres für den Beharrungszustand geschätzten Ertrages zum Ansatz gekommen.

Daß der außerordentliche Etat nicht ganz verschwunden ist, kann nicht wundernehmen, da die Ausgaben für den Ausbau der Flotte, den Umbau der Festungen und des Kaiser Wilhelm-Kanals sowie für die Erweiterung des Telephonnetzes naturgemäß auch weiter auf Anleihe zu übernehmen sein werden. Aber diese Anleihe ist auf rund 151,5 Millionen Mark herabgedrückt, während sie in den letzten Jahren bedeutend höher war; so betrug sie 1909 rund 202 Millionen Mark oder einschließlich der Nachforderung durch den Nachtragsetat sogar 350 Millonen Mark. Eine günstige Erscheinung, die als Zeichen der fortschreitenden Gesundung der Reichsfinanzen gedeutet werden kann, ist auch die Verminderung des im Etatsgesetze vorgesehenen Schatzanweisungskredits von 6000 Millionen ℳ im Vorjahre auf 450 Millionen für 1910.

Wird sich die Finanzgebarung des Reiches auch ferner in der Richtung strengster Sparsamkeit bewegen und werden die Einnahmen mit der wiederaufsteigenden wirtschaftlichen Konjunktur sich weiter günstig entwickeln, so wird für die Zukunft auf eine beträchtliche Einschränkung des Anleihebedarfs des Reiches gerechnet werden dürfen, zumal demnächst auch in den Etats nicht unbedeutende Mittel zur Schuldentilgung zur Verfügung stehen werden, die zum Rückkaufe von Reichsschuldverschreibungen oder zur Verrechnung auf offenstehende Kredite Verwendung finden können. Allerdings tritt für jetzt zu der Anleihe von 1910 noch einmalig die Anleihe des Nachtragsetats zur Deckung der Fehlbeträge aus der Vergangenheit. Aber mit Bezug hierauf hat der Schatzsekretär die für den Geldmarkt beruhigende Versicherung abgegeben, daß von den rund 520 Millionen Mark des Nachtragsetats etwa 240 Millionen Mark in den Jahren 1911 bis 1913 nach den Bestimmungen des Finanzgesetzes aus laufenden Mitteln abgebürdet werden, also von vornherein eine andere Behandlung als der Restbetrag erfahren müssen, und daß auch im übrigen eine allzu unvermittelte und allzu starke Belastung des Geldmarktes vermieden werden soll. Man wird daraus den Schluß ziehen dürfen, daß künftig dem Markt der Reichsanleihen eine größere Schonung zuteil werden wird, daß diese erstklassigen Anlagewerte von dem jetzigen Tiefstande sich erholen und wieder einen ihrem inneren Wert mehr entsprechenden Kursstand erreichen werden.

—o—

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Weihnachten bei Hofe. In der festlich mit Tannengrün geschmückten Reitbahn des Leib-Garde-Husarenregiments in Potsdam fand Donnerstag abend für die nichtbeurlaubten Husaren eine Weihnachtsfeier statt, zu der sich der Kaiser nach altem Brauch angesagt hatte. Auch Prinz Eitel-Friedrich wohnte als Kommandeur der Leib-Eskadron des Regiments mit seiner Gemahlin der Feier bei. Hohe, prächtig geschmückte Weihnachtstannen, die im Licht zahlloser Kerzen erstrahlten, überragten die langen, weißgedeckten Tafeln, auf denen die Geschenke für die Unteroffiziere und Mannschaften ausgebreitet lagen. Fackelträger bildeten vom Eingang an der Neuen Königstraße nach der Reitbahn Spalier. Die Klänge des schönen Weihnachtsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht" empfingen den Kaiser, als er die Reitbahn betrat. Als das Lied verklungen war, hielt Oberst v. Chelius an die Mannschaften eine Ansprache, die in einem begeistert aufgenommenen Hurra auf den Kaiser ausklang. Dann machte der Monarch einen Rundgang um die Gabentische und zeichnete hierbei zahlreiche Husaren durch Ansprachen aus. Nach Beendigung der Feier weilte der Kaiser noch einige Zeit im Offizierkasino des Regiments. — Eine überaus stimmungsvolle Weihnachtsfeier hatte das Prinzenpaar August Wilhelm im Speisesaal der Villa Liegnitz für seine Beamten und Dienerschaft veranstaltet. Die Prinzessin hatte es sich nicht nehmen lassen, unterstützt von ihrer Hofdame Gräfin Wedel, den Baum selbst zu schmücken. Auf ein Zeichen des Prinzen betrat dann das Personal den Saal. Das Lied „Stille Nacht" leitete die Weihnachtsandacht ein, bei der Superintendent Haendler die Festansprache hielt. Als dann das Lied „O du fröhliche' verklungen war, begann die Bescherung. Während jetzt der Prinz das männliche Personal zu der reichbedeckten Tafel führte und jedem persönlich die Geschenke überreichte, hatte seine liebreizende Gemahlin sich des weiblichen Personals angenommen. Mit dem Wunsche für ein recht fröhliches Fest verabschiedete sich das Prinzenpaar, um mit seinem Gefolge den Tee einzunehmen. Zur Feier war auch der frühere Hofmarschall des Prinzen, Major v. Roeder, mit seiner Gemahlin geladen gewesen. Für das Personal schloß sich noch ein gemeinschaftliches Mahl an. — Freitag nachmittag wurde, wie jedes Jahr, die Dienerschaft durch die Kaiserin beschert. Später fand das übliche Weihnachtsdiner bei den Majestäten für die in Berlin und Potsdam anwesenden Prinzen und Prinzessinnen, sowie die Damen und Herren der Umgebung und des Gefolges statt. Hieran schloß sich die Bescherung im Schlosse. Zwei große Tannenbäume waren für das Kaiserpaar und die Gäste aufgerichtet.

Reformen bei unserer Reichspost. Die Reichspostverwaltung verbreitet folgende Mitteilung: Der Staatssekretär des Reichspostamts beabsichtigt, am 7. Januar nächsten Jahres verschiedene Fragen aus dem Gebiete des Postwesens mit Vertretern der Industrie, des Handels, der Landwirtschaft und des Handwerks zu besprechen. Er hat zu diesem Zwecke den deutschen Handelstag, den Deutschen Landwirtschaftsrat, sowie den Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertag ersucht, ihm zur Teilnahme an der Besprechung Vertreter der interessierten Kreise namhaft zu machen. Gegenstand der Besprechung wird sein: 1) Darlegung der Gründe, die gegen die Wiedereinführung des Ankunftsstempels bei gewöhnlichen Briefen sprechen; 2) Mitwirkung des Publikums bei der Ausstellung von Posteinlieferungsbescheinigungen behufs Beschleunigung der Abfertigung an den Postschaltern; 3) Ausstellung von Einlieferungsbescheinigungen für gewöhnliche Pakete auf besonderen Wunsch; 4) Behandlung der mit einer Chiffre adressierten Briefe, Einführung von Postlagerkarten, zwecks Sicherung der Aushändigung solcher Briefe an bestimmte Personen, und 5) Erörterungen der im Postnachnahmeverkehr hervorgetretenen Mißstände.

Die Aerztefrage bei der Reichsversicherungsform. Gegenüber der von der „Morgenpost" gebrachten und auch von uns wiedergegebenen Nachricht behauptet der „L.-A.", auf Grund bester Informationen feststellen zu können, daß über die Regelung der Aerztefrage im Rahmen der Reichsversicherungsordnung noch in keiner Weise endgültige Entschließungen gefaßt worden seien. Ebensowenig trifft zu, daß eine gesetzliche Festlegung der freien Aerztewahl beabsichtigt sei und damit die verbundene Einschränkung des freien Vertragrechtes der Krankenkassen.

Vom Hansabund. Der Gesamtausschuß des Hansabundes ist nunmehr gebildet. Er zählt mit dem Recht der Zuwahl zurzeit 456 in Gewerbe, Handel und Industrie tätige Persönlichkeiten. Und zwar entstammen der Industrie 189 Vertreter, der Handel stellt 124, von denen 55 dem Detailhandel angehören. 76 Vertreter sind Handwerker und 41 Angestellte.

Schwerer Angriff auf Dernburg. Staatssekretär Dernburg wird auf Grund der Prozeßverhandlungen in der Klagesache der deutschen Diamantengesellschaft gegen den Fiskus in der Lüder. Zeitung scharf angegriffen. In Zusammenfassung der Aussagen schreibt das Blatt:

„Der Standpunkt, den Staatssekretär Dernburg in dieser Angelegenheit einnimmt, verdient gehörig beleuchtet zu werden. Die Ueberschrift dieses Artikels sollte eigentlich heißen „Dernburg in unheiliger Allianz mit der D. K.-G. gegen die die Interessen des Schutzgebietes pflichtgemäß wahrenden Behörden". Denn Dernburg hat nach den von Herrn Rechtsanwalt Scharf verlesenen Briefen direkt Partei für die D. K.-G. und gegen das Schutzgebiet ergriffen. Er hat „Anweisungen" erteilt, er hat „gewünscht", daß das Bezirksamt den „Widerspruch aufgeben möge". Es fehlt nun blos noch, daß er auch unserer Bergbehörde und den Richtern „Anweisungen erteilt", wie sie die Gesetze auszulegen haben. Hat er denn der D. K.-G. noch nicht genug geschenkt? Es sei hier daran erinnert, daß nach dem Abkommen des Staatssekretärs mit der Kolonialgesellschaft diese das Sonderrecht, um dessen Tragweite es sich bei diesem Prozesse handelt, ohne jede Gegenleistung erhalten hat; denn daß sie sich damit einverstanden erklärt hat, daß der Staat eine Abgabe von 6zweidrittel Prozent erhält, ist eitel Schaumschlägerei. Ohne die Gesellschaft zu fragen, konnte Dernburg den Zoll statt auf 3⅓eindrittel Prozent auf 40 Prozent festsetzen. Er hat aber, obwohl die Angaben vollständig gleich berechnet werden, 6zweidrittel Prozent als Förderabgabe genommen und dabei alle übrigen Interessenten mit einer neuen Belastung von 1eindrittel Prozent zugunsten der genannten Privatgesellschaft bedacht, so daß die letztere, die das Geschenk der Sperre bekommen hat, die geringsten Abgaben, 40 Prozent gegen 43eindrittel bezw. 48eindrittel Prozent aller übrigen Förderer zu tragen hat. Erhält die D. K.-G. nun auch noch dauerndes Bergwerkseigentum, wozu Herr Dernburg nach seinem Schreiben sich verpflichtet fühlt, während er gleichzeitig die entgegengesetzte Entscheidung der Bergbehörde billigt, so ist das Land abermals um ungezählte Millionen betrogen."

Staatssekretär Dernburg wird jedenfalls sofort antworten müssen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Das neue Ministerium. Kaiser Franz Josef bestimmte den früheren Finanzminister Ladislaus von Lukacs zum ungarischen Ministerpräsidenten und ermächtigte ihn, mit den politischen Parteien zum Zwecke der Bildung eines neuen Kabinetts Verhandlungen zu pflegen. Lukacs reiste am Nachmittag nach Wien und von da nach Budapest ab.

Kossuth wird wieder Minister? Wie die „B. Z." aus Budapest meldet, soll Lucacs, falls die Verhandlungen mit der Gruppe Justh scheitern, sein Kabinett aus altliberalen und aus Ueberläufern der Kossuth- und Justh-Partei zu bilden beabsichtigen, um so eine neue Koalition zusammenzuschweißen, mit denen er das Parlament auflösen und Neuwahlen vornehmen könnte. Es gilt nicht für ausgeschlossen, daß Kossuth selbst sich schließlich noch an dem Kabinett beteiligen wird. Jedenfalls rechnet Lucacs mit dieser Möglichkeit.

Italien. Vom Vatikan. Der Papst empfing Freitag das Kardinalkollegium. In der Unterhaltung legte der Papst besonders Wert auf die im Zuge befindliche Neukodifizierung des kanonischen Rechts. Es werde mindestens noch zwei Jahre dauern, bis dieses große Werk zu Ende gebracht sei. Auch werde es dann vor seiner Veröffentlichung allen Bischöfen zur gutachtlichen Aeußerung übersandt werden.

Schweiz. Das Simplon-Uebereinkommen. Der Standerat hat Freitag vorm. einstimmig die französisch-schweizerische Konvention über die Zufahrtslinien zum Simplontunnel genehmigt, nachdem die Konvention bereits von der französischen Kammer und dem schweizerischen Nationalrat angenommen worden ist.

Belgien. Zum Regierungsantritt König Alberts. Freitag nachmittag fand in der Sic-Gudule-Kirche aus Anlaß der Thronbesteigung König Alberts ein feierliches Tedeum statt. Der König und die Königin wohnten mit der ganzen königlichen Familie der Feier bei. — Das belgische Ministerium hat einer Form genügt und dem König Albert seine Demission eingereicht; denn das bisherige Ministerium, das von Leopold II. mit der Regierung betraut worden ist, mußte seine neue Ernennung von König Albert verlangen. Der König empfing die Minister und ersuchte sie, in ihren Aemtern zu bleiben. Die Minister nahmen an, und die Formalität war erfüllt.

Frankreich. Der Kulturkampf. Die Geldstrafe von 800 Francs, zu der Erzbischof Andrieu von Bordeaux wegen seines Hirtenbriefes gegen die Regierung verurteilt worden ist, wurde Freitag bezahlt. Der Erzbischof behauptet indessen, das sei ohne sein Vorwissen und gegen seinen Willen durch einen Un-

bekannten geschehen. Er für seine Person gedenke, sich dem Urteile nicht zu unterwerfen.

Großbritannien. Englische Konsuln in Deutschland. In der nächsten Sitzung der vereinigten englischen Handelskammern wird die Frage der englischen Konsulate in Deutschland erörtert. Nach den bei den Handelskammern eingetroffenen Berichten sind von 28 Honorarkonsuln 20 Deutsche, einer ist naturalisierter Engländer, ein anderer ist naturalisierter Deutschamerikaner. In Essen sei überhaupt kein englischer Konsul. So sei es gekommen, daß die englische Regierung über die Erweiterung der Krupp'schen Anlagen nichts erfahren, wie sich bei der Anfrage an Balfour im letzten April herausgestellt habe. Wie erinnerlich, hat noch vor einigen Tagen Mister Mulliner in einem Brief an den „Standard" davon ausdrücklich gesprochen, man glaube in englischen Handelskreisen, daß die Konsuln deutscher Nationalität geneigt sind, den deutschen Handel mehr zu berücksichtigen als den englischen Handel. Daher ist ein möglichst weitgehender Ersatz durch geborene Engländer beabsichtigt.

Die Stimmung jenseits des Kanals. Alle in der „Daily Mail" erschienenen Hetzartikel Blatchforts werden jetzt in einer Flugschrift zusammengefaßt. Das Interesse des Publikums ersieht man aus der großen Zahl der Vorausbestellungen, die bereits die Ziffer 200 000 erreicht haben.

Marokko. Gegen Muley Hafid. Wie uns (und anderen Blättern) über Tanger zu den Umtrieben im östlichen Marokko gegen Muley Hafid aus Fez gemeldet wird, hat Muley Kebir von Taza aus an die umliegenden Stämme Briefe verschickt und sich ihnen darin als konstitutionellen Unterregenten empfohlen. Der geistige Leiter dieser Umtriebe ist noch immer der bekannte Muley Abd el Malek, der Sohn Abd el Kaders, ein französisches Werkzeug.

Neue Unruhen im Rifgebiet. Aus dem Rifgebiete wird eine neue Bewegung der Kabylen gegen die Spanier gemeldet. Der Häuptling Amzian, der vor der spanischen Expedition sich in der Agitation gegen die Spanier besonders hervortat, kündigt neuerdings die Erhebung gegen sie an. Die Feindseligkeiten sollen schon in den nächsten Tagen beginnen.

Rußland. Aus der russischen Duma. Die Kommission der Reichsduma lehnte Freitag mit 18 gegen 10 Stimmen die Interpellation der Kadetten betreffs Ermordung des Obersten Karpow ab. Die Interpellation wurde als vollkommen unbegründet befunden.

Griechenland. Lösung der Krise. Wie es heißt, soll im letzten Augenblick folgende Lösung der Krise gefunden worden sein: Der Kriegsminister tritt zurück und der Ministerpräsident übernimmt interimistisch das Kriegsministerium. Die Kammer nimmt ihre Sitzungen wieder auf.

Türkei. Aus Parlamentarischen Kreisen. Nach einer Meldung aus Pera wissen mehrere Abgeordnete zu erzählen, daß Freitag bei der Beiramzeremonie der Abgeordnete von Bagdad, Alser, bei der Defiliercour vor den Sultan trat und diesen mit den Worten ansprach, „Gestatten Majestät, daß ich Ihnen von einer Depesche aus Bagdad Mitteilung mache, in der die Wähler mich zurückberufen mit der Erklärung, daß sie auf die parlamentarische Vertretung Bagdads verzichten." Der Zwischenfall spielte sich so schnell ab, daß er selbst Nahestehenden unbemerkt blieb.

Japan. Eine Auslassung der Regierung. Wie das „Reutersche Bureau" an maßgebender Stelle in London erfährt, hat die japanische Regierung die in der russischen Presse verbreiteten Gerüchte über aggressive Absichten Japans gegen Rußland als albern bezeichnet. In der japanischen Presse werden diese Gerüchte als Machenschaften angesehen, um den Geldmarkt zu beeinflussen. Zwischen Rußland und Japan bestehen keine Fragen, die Anlaß zu irgendwelchen Besorgnissen geben könnten. Die Beziehungen zwischen den beiden Ländern seien die denkbar freundschaftlichsten, und beide Länder seien ängstlich bemüht, sie zu erhalten.

—o—

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, 27. Dezember.

** **(Weihnachten,)** das Fest der Liebe, des Jubels und der Freude, ist vorüber und die Straßen nehmen wieder ihr gewöhnliches Aussehen an, nicht mehr das atemlose Hasten und Drängen, die Paketpost bekommt Ruhe, die Briefpost übernimmt in wenigen Tagen ihre Rolle. Weihnachtswetter, wie man es wünscht, war uns leider nicht beschieden, der Regenschirm war die Signatur des Tages. Viele, die den Sport lieben, werden die glatte Eisbahn vermißt haben, die neuen Schlittschuhe unter dem Weihnachtsbaume sind nicht zu ihrem Rechte gekommen, dafür gab es destomehr Rollschuhe. Grüne Weihnachten — weiße Ostern, sagt ein altes Sprichwort, kein gutes Omen für das nächste Frühjahr und den kommenden Sommer. In den Restaurants und Vergnügungslokalen war an beiden Tagen großer Betrieb; namentlich die „Reichskrone", wo mit einem sehr stimmungsvollen Programm aufgewartet wurde, war fast immer überfüllt. Auch die Militärkonzerte am „Freischütz", wo außerdem noch ca. 100 kleine Weihnachtsbäume brannten, waren ungewöhnlich zahlreich besucht. Heute rüsten auch die letzten lieben Gäste wieder zur Abreise und die werktätige Arbeit tritt wieder in ihre Rechte. Möge das Weihnachtsfest unsern Lesern frischen Mut, Kraft und Ausdauer für die zukünftigen Tage und Wochen gegeben haben und möge die Erinnerung an froh verlebte Stunden, an genossene Liebe, sich auf lange hinaus im Herzen festsetzen und auf lange hinaus sich im Zeichen der Dankbarkeit auch äußerlich in bester Weise zeigen. — Während der erste Festtag ausschließlich der Familienfeier im häuslichen Kreise gewidmet war, hatten am 2. Feiertage mehrere Vereine unserer Stadt ihre Mitglieder und zahlreiche Gäste Gäste um den brennenden Weihnachtsbaum versammelt. So feierte der **Evang. Arbeiter-** und **Bürgerverein** im Saale des Herrn Rath, der **Kath. Arbeiterverein „St. Stephanus"** im Kilwing'schen Saale, der **Theaterverein „Humor"** im „Reiche des Wassers", der **M.-G.-V. „Liedertafel"-Schwerterheide** im Korbeck'schen Saale, der **Theater-Verein „Fröhlichkeit"-Holzen** im Saale des Herrn Amecke und der **Dilettanten-Verein „Rosa"** bei Herrn Schneider. Wir müssen es uns leider versagen, auf alle diese Feiern des näheren einzugehen, konstantieren aber gern, daß sie alle außerordentlich zahlreich besucht waren und bei der Vielseitigkeit des gebotenen Unterhaltungsstoffes den allerbesten Verlauf genommen haben.

** **(Für Jäger.)** Der Beginn der Schonzeit für Birk-, Hasel- und Fasanenhennen ist für den ganzen Umfang des Regierungsbezirks Arnsberg auf Mittwoch, 18. Januar 1910, festgesetzt worden.

** **(Neue Verordnung über Rücknahme gelöster Fahrkarten.)** Eine Verordnung, die dazu angetan, ist, die Mißstände im Publikum unliebsam empfunden wurden, zu beseitigen, ist vor kurzem in Kraft getreten. Bisher kam es häufig vor, daß gelöste Fahrkarten nicht benutzt wurden und das Geld für den Erwerber verloren ging. Die Rückgabe und Wiederauszahlung machte erhebliche Schwierigkeiten, da die Beamten bereits durchlochte Karten nicht zurücknehmen durften. Andererseits war ein langwieriger Instanzenweg nicht zu vermeiden. Nunmehr hat laut Beschluß der ständigen Tarifkommission die Ausführungsbestimmung zu Paragraph 20 der Eisenbahnverkehrsordnung die Fassung erhalten, daß Fahrkarten, die noch nicht durchlocht sind oder nur zum Betreten des Bahnsteiges benutzt wurden, auch in Fällen eines Irrtums, einer Erkrankung oder aus sonstigen Billigkeitsgründen vor oder nach unmittelbarem Abgang des betreffenden Zuges an der Ausgabestelle zurückgenommen werden können.

** **(Die Anklagebank.)** An die preußischen Strafgerichte hat der Justizminister einen vom 15. November dieses Jahres datierten Runderlaß gerichtet, der folgendermaßen lautet: „Da das Gesetz die Einrichtung einer Anklagebank nicht vorschreibt, so ist die Entscheidung darüber, ob ein Angeklagter die Anklagebank zu betreten oder einen anderen Platz im Sitzungssaale einzunehmen hat, dem Ermessen des die Sitzungspolizei handhabenden Vorsitzenden überlassen. Die Entscheidung ist nach den Umständen des einzelnen Falles zu treffen. Ich vertraue darauf, daß die Vorsitzenden der Gerichte sich hierbei von dem richtigen Takte leiten lassen werden."

** **(Wo die Zitronen blühen!)** Alljährlich kurz vor Weihnachten kommen die ersten Apfelsinen und Zitronen auf den Markt. Die Ernte dieser allbeliebten Goldfrüchte beginnt im Süden just zu der Zeit, wo wir im Winter stecken. Man nimmt sie vor ihrem völligen Ausreifen ab, um sie für den Versand haltbar zu machen. Die süße Orange wurde im 14. Jahrhundert durch die Kreuzfahrer aus Syrien und Palästina nach Europa gebracht. Die Zitrone stammt aus Medien, nördlich von Persien, mit Beginn der christlichen Zeitrechnung kam sie nach Italien; auch in den Wäldern Nordindiens wurde der wilde Zitronenbaum gefunden. Die Apfelsine fehlt wohl selten auf dem Weihnachtstisch.

** **(Die Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes)** fand gestern abend um 5 Uhr in der großen Kirche statt. Die einzelnen Gruppen der Helferinnen erzählten abwechselnd an der Hand der biblischen Darstellung von der Sünde, die in die Welt gekommen ist, von der Vorbereitung des Heils im alten Bunde und von der Erfüllung desselben durch die Geburt des Heilandes. Gemeinde- und Chorgesänge der Kinder belebten die liturgische Feier recht stimmungsvoll. Zum Schluß wurde jedem der über 500 Kinder sein Weihnachtsgeschenk, bestehend in einem guten Buche, überreicht.

** **Westhofen,** 27. Dez. (Singe, wem Gesang gegeben.) Dieses Dichterwort ist in unserer alten Stadt zu hohen Ehren gekommen. In drei Vereinen wird hier die edle Sangeskunst gepflegt, und manche schöne, genußreiche Stunde haben die Sangesbrüder der hiesigen Bürgerschaft im Laufe der Jahre bereitet. Auch am gestrigen 2. Weihnachtstage waren wieder zwei Vereine auf dem Plan erschienen, und zwar feierte der Gesangverein „Eintracht" (Dir. Herr Haselhoff) im Fritzenkötterschen Saal und „Sangeslust" (Dir. Herr Braß) im Schulteschen Saale. Beide Festlichkeiten hatten sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen; im ersteren Verein wirkte das rühmlichst bekannte Betzelsche Solisten-Orchester aus Dortmund mit, welches sicherlich nicht wenig dazu beigetragen hat, der „Eintracht" ein derartig vollbesetztes Haus zu sichern. Die Musik bei der Feier des Vereins „Sangeslust" stellte die Branscheidsche Kapelle aus Hagen. Beide Vereine warteten mit prächtigen Liederspenden auf und setzten ihr ganzes Können ein, die zahlreichen Gäste zu befriedigen, was ihnen auch voll und ganz gelungen ist, wie der rauschende Beifall bezeugte, der jeder Nummer folgte. Einige flott gespielte humoristische Einakter fanden gleichfalls ein dankbares und beifallfreudiges Publikum. Daß nach den Vorträgen auch noch ausreichende Gelegenheit geboten war, das Tanzbein zu schwingen, sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt.

** **Ergste,** 27. Dez. (Gesangverein „Eintracht".) Ein wirklich schönes, in allen Teilen gut verlaufenes Fest war es, welches der Gesangverein „Eintracht", der sich unter der Leitung des Herrn Lehrer Schulte in der letzten Zeit außerordentlich günstig entwickelt hat, gestern im Saale des Herrn Hengstenberg veranstaltet hatte. Ein reiches Programm — Musik- und Gesangvorträge, theatralische Aufführungen aller Art und später der Tanz — sorgte in ausgedehnter Weise für die Unterhaltung der zahlreichen Gäste, und dürften bei allen Festteilnehmern die froh verlebten Stunden noch recht lange in angenehmer Erinnerung bleiben.

** **Iplerbeck,** 27. Dez. (Neuer Lehrer.) Mittelschullehrer Gleb aus Witten wurde als Lehrer an die hiesige Rektoratschule gewählt.

** **Sölde,** 27. Dez. (Erledigte Lehrerstellen.) An der hiesigen evangelischen Volksschule und an der katholischen Volksschule zu Holzwickede sind Lehrerstellen sofort zu besetzen. Bewerbungsgesuche sind baldigst an die Königliche Regierung in Arnsberg einzureichen.

—o—

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 24. Dez. (Zu der Affäre,) welche sich vor ca. 10 Tagen in Dorstfeld ereignet hat und die den Bergmann Andreas Schulz von hier das Leben kostete, erfahren wir, daß die Hinterbliebenen einen Rechtsanwalt in Dortmund ersucht haben, gegen die Gemeinde Dorstfeld eine Schadenersatzklage anzustrengen. Der Rechtsanwalt hat die erforderlichen Schritte bereits eingeleitet, und werden wir über den weiteren Verlauf dieser alle Kreise interessierenden Angelegenheit berichten.

* **Dortmund,** 27. Dez. (Wahres Geschichtchen.) In einer der untersten Klassen einer hiesigen Volksschule unterhielt sich die sonst ernst veranlagte Lehrerin ausnahmsweise sehr freundlich mit den Kindern und fragte, was sie (die Kinder) ihr denn wohl bei dem Christkindchen bestellt hätten. Zuerst verlegenes Lächeln auf allen Bänken, doch als die Lehrerin die Frage unter Scherzworten wiederholte, ruft ein Knirps: „Das Christkindchen soll Ihnen einen Mann bringen."

* **Wetter** (Ruhr), 24. Dez. Die Witwe Beneke von hier wurde vor kurzem in der Nähe von Haspe von rohen Burschen ohne jeden Grund überfallen und so grausam mißhandelt, daß sie jetzt ihren schweren Verletzungen unter Erduldung heftigster Schmerzen erlegen ist.

* **Iserlohn,** 25. Dez. (Eisenbahnunfall.) Heute mittag entgleiste der letzte Wagen des Personenzuges 1,10 Uhr Unna-Letmathe kurz vor Einfahrt in den hiesigen Ostbahnhof. Der Wagen dritter Klasse wurde etwa 70 Meter weit geschleift. Glücklicherweise war er nur von 5 Passagieren besetzt. Verletzt wurden drei Personen, davon eine ziemlich schwer. Es ist die etwa 80jährige Frau Stellmacher Arnold Spiekermann aus Hemer. Weiter verletzt wurde die Frau Metzger Stephan Richter aus Hemer. Der Kreisarzt von Tzarska war alsbald an der Unfallstelle und leistete die erste Hilfe. Die am schwersten verletzte Frau Spiekermann wurde zum Krankenhause Bethanien gebracht, während Frau Richter sich bald erholte und nach Hemer gefahren werden konnte. Eine kleine Verwandte der letzteren kam mit dem Schrecken davon. Die Personenzüge erlitten im Laufe des Nachmittags starke Verspätungen. Um 6 Uhr war das Gleise frei. Vorher wurde der Verkehr durch Umsteigen aufrecht erhalten.

* **Fröndenberg,** 24. Dez. (Nette Aussichten.) Wie wir erfahren haben, sollen im nächsten Steuerjahre in unserer Gemeinde 300 Prozent Zuschläge zu der Staatseinkommensteuer und den übrigen Realsteuern erhoben werden. Dadurch würde Fröndenberg auch mit zu denjenigen Gemeinden gehören, die die höchsten Zuschläge erheben. Wenn man dabei in Rechnung zieht, daß die Grundstückspreise, die Wohnungsmieten usw. hier höher wie in mancher mittleren Stadt sind, wird man ermessen können, daß unsere Gemeinde nicht voran, sondern nur zurückgehen wird.

* **Altena,** 24. Dez. (Besondere Zulage für Lehrer.) Im Kreise Altena haben sämtliche Gemeinden, auch die kleinsten, beschlossen, ihren Lehrern nicht nur eine Ortszulage, sondern auch eine Seßhaftigkeitszulage zu gewähren, welche allen den Lehrer zuteil werden soll, die acht Jahre an einem Orte wirken. Diese Zulage ist auf 50 Mark jährlich festgesetzt worden.

* **Herdringen,** 24. Dez. (Beim Ballschlagen) verlor der 15jährige Anton Biermann hierselbst dadurch ein Auge, daß ihm ein Spielkamerad den Schläger direkt ins linke Auge warf. Dieses wurde total zertrümmert, so daß der zugezogene Arzt die sofortige Ueberführung in die Augenklinik des Herrn Dr. Meber nach Hage anordnete, wo das Auge sofort entfernt werden mußte.

* **Olpe** i. W., 24. Dez. (Brand der Kirche.) Die Untersuchung in Sachen der Inbrandsetzung der früheren Pfarrkirche, die als Kunstdenkmal laut Verfügung der Regierung erhalten bleiben sollte, dauert noch immer an, ohne daß indessen bisher irgendwelche Ergebnisse zutage gefördert wären. Dem bisher als Haupttäter von der Staatsanwaltschaft betrachteten italienischen Arbeiter Luigi del Negro gelang es, auf dem Transporte in Iserlohn seinem Begleiter zu entweichen; er ist inzwischen, wie er selbst auf einer Postkarte dem Staatsanwalt in Arnsberg mitteilte, wohlbehalten in seiner Heimat Italien angelangt. Sämtliche übrigen in Untersuchungshaft Genommenen sind inzwischen freigelassen worden, bis auf den Bruder des Vorgenannten, den Arbeiter Pareisio del Negro. Jetzt hat die Staatsanwaltschaft auf den 12. Januar 1910 vor der Strafkammer des Amtsgerichts in Siegen Termin angesetzt, und zwar lautet die Anklage in Abänderung der früheren — auf Brandstiftung — jetzt auf Sachbeschädigung.

* **Drolshagen** 24. Dez. (Ein bedauerlicher Unfall) betraf die Familie des Landwirts Stahlhacke im benachbarten Hegel. Das 6jährige Töchterchen war mit dem Anfertigen von Schularbeiten beschäftigt, als es von seinem 8jährigen Bruder einen Stoß vor den Kopf erhielt. Unglücklicher Weise stieß der Kopf an den in der Hand gehaltenen Federhalter so auf, daß das Ende des Federhalters tief in das rechte Auge drang und dieses sofort auslief.

* **Herford,** 24. Dez. (Im Dienste verunglückte) auf dem hiesigen Bahnhofe der Rangierer Heinrich Haubrock aus Schweicheln, der beim Anhängen von zwei abgestoßenen Wagen mit dem rechten Fuß in das Herzstück einer Weiche trat und eingeklemmt wurde. Er wurde vom Zuge erfaßt und überfahren. Der Tod trat sofort ein.

* **Waldbröl,** 24. Dez. (Durch Sprengschuß getötet.) Der am Bau der Eisenbahn von Waldbröl nach Wildberg beschäftigte Arbeiter Schneider ist durch einen unvermutet losgehenden Sprengschuß getötet worden. Zwei andere Arbeiter erlitten leichtere Verletzungen.

* **Barmen,** 24. Dez. Durch sein verantwortlich leichtsinniges Fahren verursachte der Fuhrmann Heinr. Baupel aus Remscheid ein Unglück, das ein junges Menschenleben vernichtete. Am 5. November ließ der Angeklagte sein Pferd daherrasen, es riß den 4 Jahre alten Erich George, der auf dem Randsteine eines Trottoirs stand, um, worauf die Räder über ihn hinweggingen. Der Kleine erlag bald seinen schweren Verletzungen. Der unvorsichtige Fuhrmann wurde wegen fahrlässiger Tötung zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

* **Düsseldorf,** 24. Dez. (Die geplante elektrische Schnellbahn Düsseldorf-Dortmund) wurde vom Eisenbahnminister Breitenbach nicht genehmigt. Der Minister erklärte in seinem Bescheide, daß eine solche Bahn als Wettbewerbungslinie gegenüber d. Staatsbahn einer Privatunternehmung nicht überlassen werden könne, ohne daß dadurch das Staatsbahnsystem durchbrochen würde. Die Staatsbahn werde auf der genannten Strecke nach Möglichkeit vervollkommnet werden.

* **Godesberg,** 24. Dez. (Flüchtiger Defraudant.) Der bei den Rheinischen Chamotte- und Dinaswerken in Mehlem angestellte 22 Jahre alte Kommis Plönus aus Meißen fälschte einen Postschein über eine Wertsendung von 7100 Mark, indem er die Unterschrift des Direktors täuschend nachmachte. Durch eine Versehung des Postbeamten erhielt Plönus eine Wertsendung von 6500 Mark, für eine Mehlemer Firma bestimmt, ausgehändigt und ging flüchtig. Die Post muß für den Schaden aufkommen. Der Defraudant wird verfolgt.

* **Mayen,** 24. Dez. (Infolge Bruches eines Dachhakens) stürzte ein junger Elektrotechniker, der mit der Anlage des Leitungsnetzes für das Elektrizitätswerk beschäftigt war, von einem Hause. Der junge Mann wurde lebensgefährlich verletzt.

—o—

Zur Dienstbotenfrage.

Schon seit einer längeren Reihe von Jahren ist eine Bewegung im Gange, um auch die Dienstboten gewerkschaftlich, d. h. sozialdemokratisch, zu organisieren und auf diese Weise ihre Stellung zu verbessern, resp. sie als dienstbare Geister in die sozialdemokratische Partei- und Klassenkampftendenzen einzufügen. Der Erfolg ist stellenweise wohl schon in bedenklichem Maße vorhanden, im ganzen aber noch nicht groß. Er scheitert zumeist an dem Einzelleben in der Familie, welches ja die Sozialdemokratie in eine Kollektivwirtschaft überführen will. Und wie ihrerseits die Bestrebungen auf Beseitigung der Hausindustrie nicht bloß wegen der schlechteren Arbeitsbedingungen derselben, sondern noch mehr deshalb betriebena werden, weil in großen gemeinsamen Werkstätten die sozialdemokratische Doktrin, Agitation und Disziplin leichter eindringen und aufrechterhalten werden kann —, so steht es ähnlich mit den Dienstboten. Läßt man die Berechtigung oder Möglichkeit dieses „Endziels", welches natürlich jedem sozialdemokratischen Geist vorschweben muß, beiseite, so darf man mit Befriedigung anerkennen, daß die der gemäßigten revisionistischen Richtung angehörigen „Sozialistischen Monatshefte, eine in mancher Beziehun recht verständige Betrachtung über das Dienstbotenproblem in den intellektuellen Kreisen von Hulda Maurenbrecher veröffentlichen. Die Verfasserin geht davon aus: Das Dienstbotenproblem bestehe für die Masse der Hausfrauen in der Unbotmäßigkeit und den unerhörten Ansprüchen der Mädchen und für die Masse der Mädchen in der Gemeinheit und Böswilligkeit der Herrschaften. Auf beiden Seiten ein täglicher, teils lächerlicher, teils blutig-ernster Kleinkrieg, ein Kampf mit persönlicher Gehässigkeit. Und schließlich ein feindseliges Auseinandergehen, um in neuen Verbindungen dieselben Reibungsflächen zu finden und dieselben Kampfmethoden anzuwenden. Man kann der Verfasserin recht geben, wenn sie sagt, diese Art, das Dienstbotenproblem zu deuten, sei unwürdig u. tiefstehend. Sie erkennt auch an, daß es immer noch eine Anzahl würdiger und sozialpolitisch einwandfreier Dienstverhältnisse gibt — woraus die bürgerliche Gesellschaft ihrerseits schließen darf, daß die Frage heute noch anders als auf dem Wege des Sozialismus und Kommunismus gelöst werden kann. Man dürfe, so sagt der Aufsatz in den „Sozialistischen Monatsheften", die würdigen und sozialpolitisch einwandfreien Dienstverhältnisse nur nicht gerade in den reichen und pompösen Häusern suchen; wohl aber werde man sie in dem intellektuellen Kreisen finden, in den Kreisen wirklicher Bildung und Kultur, obwohl dieselben bekanntlich nicht mit Geld und Schätzen gesegnet zu sein pflegen. Hier aber sieht die Verfasserin wieder besondere Schwierigkeiten darin, daß die Hausfrau vielfach garnicht mehr Hausfrau oder nur sehr im Nebenamt sei, nicht mehr als Mitarbeitende neben dem Dienstmädchen stehe, sondern vielmehr geistige Arbeiterin so gut wie der Mann sei. Das ist, wir sagen glücklicherweise, bei aller Achtung vor der Stellung der Frau, denn doch noch nicht so viel der Fall oder in Aussicht; die neue Frau, wie sie Hulda Maurenbrecher vorführt, ist noch nicht Regel und wird es hoffentlich nicht werden. Also braucht man auch ihre Versicherung bei uns noch nicht allzu bedenklich zu nehmen, daß die Schwierigkeiten, welche aus dem Typus der beruflich arbeitenden Frau entstehen, vollständig nur durch den Verzicht auf den Einzelhaushalt beseitigt werden können. Richtig ist, daß die Dienstbotenfrage auch bei uns in großen Städten bereits Einschränkungen des Einzelhaushalts bewirkt, auf welchem Wege man in Amerika bei den übergroßen Ansprüchen der Dienstboten schon viel weiter gediehen ist.

Besonders anerkennenswert ist aber, daß hier einmal eine sozialistische Schriftstellerin die Fehler nicht bloß auf seiten der Arbeitgeber, sondern gerecht auf seiten der Arbeitnehmer sieht; zumeist in der geringen Leistungsfähigkeit und den relativ hohen Ansprüchen der Dienstboten. Sie sagt ihnen: Was wir an materiellen Vorteilen und an sozialen Verbesserungen durch euren Kampf erreicht, das ist für euch zugleich eine sittliche Verpflichtung, menschlich tüchtiger zu werden und größeres zu leisten. Wenn trotz viel guten Willens, mindestens beim Antritt jeder Stellung, die durchschnittlichen Leistungen einer ganzen Berufsschicht (der Dienstboten) zurückbleiben, so sieht die Verfasserin Gründe dafür schon in der Herkunft aus proletarischen Verhältnissen, sie erklären die Materialverschwendung in weitestem Sinne. Das Mädchen kannte im Elternhause keine gediegenen Möbel usw., dadurch ihre unsorgsame Art im Haushalte und die Verschwendung beim Kochen und Geschirrverbrauchen. Schließlich kennten Proletarier die Arbeit auch nur als Fluch und Last, dazu kämen die Mängel jeder ungelernten Arbeit, und Dienstbotenarbeit sei fast durchweg ungelernte, d. h. unmethodische und undisziplinierte Arbeit. Letzteres kann man bezweifeln, aber man muß, wie gesagt, manches Treffende in den Ausführungen finden. Daß aber, wie die Verfasserin selbst nicht allzu sicher meint, die gewerkschaftliche Erziehung in dieses ganze Verhältnis Besserung bringen wird, ist nach allen Erfahrungen noch mehr zu bestreiten.

—o—

Westfalen und Rheinland.

* **Hamm,** 24. Dez. (Eine mutige Tat.) Der Herr Regierungspräsident zu Arnsberg macht folgendes bekannt: „Am 19. Oktober dieses Jahres rettete die Geschäftsinhaberin Fräulein Susanna Jates in Hamm das zweijährige Kind des Brauers Franz Siebler zu Hamm mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ueberfahrenwerdens durch einen Straßenbahnwagen. Für diese von Mut und Entschlossenheit zeugende Tat spreche ich der Retterin hierdurch meine besondere Anerkennug aus."

* **Soest,** 24. Dez. (Ermittelter Dieb.) Der Verdacht gegen den Erwitter Molkereiverwalter Pingler, den angeblich gestohlenen Betrag von rund 12 000 Mark unterschlagen zu haben, hat sich bestätigt. Pingler wurde sofort in Haft genommen und hat bereits angesichts des Beweismaterials eingestanden, daß er schon jahrelang Unterschlagungen verübt und das Geld für sich verwandt habe. Diese Machenschaften waren ihm möglich durch das unbegrenzte Vertrauen, welches ihm seitens der Molkerei-Genossenschaft entgegengebracht wurde. Die Kassenprüfungen wurden ihm stets vorher bekanntgegeben, und so hatte er Gelegenheit, seinen Kassenbestand stets zu regeln.

* **Attendorn,** 24. Dez. (Ein Automobilunfall) ereignete sich in der Nähe unseres Ortes. Infolge des herrschenden Glatteises glitt in der Nähe von Attendorn ein Kraftwagen aus und stürzte in den Chausseegraben. Drei Insassen wurden erheblich verletzt.

* **Halver,** 24. Dez. (Ein Krawall,) der stark an Landfriedensbruch grenzt, spielte sich am 1. August dieses Jahres hier ab und unterlag nunmehr der Beurteilung der Strafkammer in Hagen. Fünfzehn Erdarbeiter aus Rotenburg in Unterfranken im Alter von 18—30 Jahren, sämtlich beim Bahnbau beschäftigt, machten sich abends in einer Wirtschaft unnütz, so daß der Wirt froh war, als die Leute das Lokal verließen. Sie gingen nun statt nach Hause in eine andere Wirtschaft, wo sie alsbald ohne jeden Grund derartig auftrumpfen und mit dem Wirt Skandal anfingen, daß dieser ihnen das Lokal verbot. Darob ergrimmt, fielen sie wie die Wilden über den Wirt her und mißhandelten ihn derartig, daß der Mann vier Kopfwunden davontrug. Die Frau des Wirtes flüchtete in den Keller und die Unholde schlugen in der Wirtschaft und deren Nebenräumen alles kurz und klein. Auch Schüsse fielen. Hierauf begaben sie sich auf die Straße, wo sie von dem Polizeisergeanten in aller Ruhe aufgefordert wurden, doch endlich nach Hause zu gehen. Sie händelten jedoch mit dem Beamten und machten weiteren Skandal, sodaß der Beamte, namentlich weil ihm zugerufen wurde, einer der Leute habe einen Revolver, zu Verhaftungen schreiten wollte. Jetzt fiel die ganze Bande über den Beamten her, der aus vielen Wunden blutete. Inzwischen hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, und als verschiedene Schüsse fielen, zum Glück, ohne jemanden zu treffen, leisteten eine ganze Anjahl Bürger dem Beamten Hilfe, und es gelang, acht der Leute zu verhaften, während die übrigen Burschen später dingfest gemacht wurden. Die Gerichtsverhandlung dauerte viele Stunden und endete damit, daß Gefängnisstrafen von 1 Jahr, 9 Monaten, 8 Monaten, 6 Monaten und 5 Monaten verteilt wurden.

* **Bochum,** 24. Dez. (Durch eine eigenartige Explosion) ist hier ein Dienstmädchen schwer verletzt worden. Das Mädchen, das bei einem Kaufmann an der Maltheserstraße tätig ist, wollte eine gefüllte Wärmeflasche aus dem Bratofen des Herdes nehmen. Plötzlich explodierte die überhitzte Flasche und das kochende Wasser ergoß sich auf Gesicht, Hals und Oberkörper des Mädchens. Mit bedenklichen Brandwunden wurde die Verletzte dem Krankenhaus zugeführt.

* **Gelsenkirchen,** 24. Dez. (Durch herabfallendes Gestein erschlagen.) Auf dem Schachte 1 der Zeche Consolidation geriet heute Morgen der Bergmann Geyer bei Ausübung seiner Berufsarbeit unter herabfallendes Gestein. Geyer war sofort tot. Der Verunglückte war verheiratet und hinterläßt eine zahlreiche Familie.

* **Elberfeld,** 24. Dez. 4 127 726 Mark an Stiftungen sind nach einer zum ersten Male angefertigten Zusammenstellung der Stadt im Jahre 1909 geschenkt worden.

* **Solingen,** 24. Dez. (Deutschlands Eiche.) Ein Erdarbeiter hatte sich kürzlich in ein Haus eingeschlichen und eine Taschenuhr gestohlen. Die Strafkamemr verurteilte ihn zu 9 Monaten Gefängnis. Während der Beratung des Gerichts beleidigte er die Bestohlene, eine alte Frau, rannte mit dem Kopfe gegen die Wand, schlug mit seinen Fäusten auf die Brust und schrie ein- über das andere Mal: „Hoch lebe die deutsche Turnerschaft!" Den Spruch des Gerichts beantwortete er damit, daß er brüllend das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles" anstimmte. Einige Gerichtsdiener packten ihn sofort und beförderten ihn aus dem Sitzungssaale heraus. Er sang sein Lied aber auf dem langen Korridor zu Ende und fing es, während man ihn die Treppen hinabführte, von neuem an. Mit Mühe und Not bugsierten ihn die Gerichtsdiener auf dem Hofe in den bereitstehenden Gefangenenwagen. Als er auf dem Hofe des Gefängnisses wieder ausgeladen wurde, schlug er sich abermals wieder an die Brust und rief: „Hier steht Deutschlands Eiche". Kaum aber hatte sich die Tür seiner Zelle hinter ihm geschlossen, da knickte „Deutschlands Eiche" zusammen und weinte bitterlich.

* **Essen,** 24. Dez. (Ein eigenartiger Betriebsunfall.) Eine interessante Entscheidung fällte das Reichsversicherungsamt. Der Bergmann Stanislaus Staginzki von hier, der auf der Zeche „Graf Beust" beschäftigt war, hatte eines Tages während seiner Beschäftigung in der Grube, als er einen Schluck Kaffee nehmen wollte, fehlgegriffen und aus einer mit Saaprol, einem Desinfektionsmittel, gefüllten Flasche getrunken. Dabei hatte er sich erhebliche innere Verbrennungen zugezogen. Z. beanspruchte von der Sektion 2 der Knappschaftsberufsgenossenschaft in Bochum eine Unfallrente, die ihm aber verweigert wurde, weil nach Ansicht der Berufsgenossenschaft ein Betriebsunfall nicht vorlag. Das Schiedsgericht stellte sich auf den gegenteiligen Standpunkt und sprach dem Z. eine Rente zu. Dieser Entscheidung ist jetzt auch das Reichsversicherungsamt als Rekursinstanz beigetreten. In den Entscheidungsgründen wird ausgeführt: „Ein Arbeiter, der während der Arbeit ein von ihm mitgebrachtes Genußmittel zu sich nimmt oder zu sich nehmen will, tritt nicht aus dem Betriebe heraus. Wenn nun der Arbeiter bei der Ausführung der Absicht, sein von ihm mitgebrachtes Getränk zu genießen, fehlgreift und statt der dieses enthaltenden Flasche eine andere durch den Betrieb in unmittelbare Nähe seines Arbeitsplatzes gebrachte Flasche erfaßt, welche eine lediglich für Betriebszwecke bestimmte Flüssigkeit enthält, aus dieser etwas zu sich nimmt und sich dadurch schadet, so sind alle Voraussetzungen für den Betriebsunfall erfüllt".

* **Köln,** 28. Dez. Ertrunken.) Als heute morgen ein etwa 17jähriger Bäckerlehrling auf ein im Zollhafen im Rhein liegendes Schiff begeben wollte, um den Schiffsleuten Brötchen zu bringen, glitt er infolge des Glatteises auf dem Schiff aus, stürzte in den Rhein und verschwand in den Wellen. Der bedauernswerte Junge ertrank, obwohl mehrere am Rhein wohnende Arbeiter Rettungsversuche anstellten. Die Leiche des auf so trauriger Weise ums Leben gekommenen Manes konnte noch nicht gelandet werden.

—o—

Bunte Chronik.

Zum Cookschen Debacle. Der zur Prüfung der Cookschen Dokumente als sachkundiger Polarforscher herangezogene Knud Rasmussen erklärte dem Kopenhagener Korrespondenten des „Berl. Lok.-Anz.", daß „solch elendes Material, solche wertlosen Bemerkungen über Wind, Eis und Schnee sicher noch keiner wissenschaftlichen Gesellschaft vorgelegt worden seien. Entweder sei Cook ein Schwindler oder ein höchst einfältiger Mensch."

Lehrjahre.

Roman von Emmy v. Borgstede.

(Nachdruck verboten.)

„Gnädige Frau, verzeihen Sie eine Frage. Wird hier jedesmal gespielt?"

„Immer! Deshalb komme ich so ungern hierher und hoffe trotzdem jedesmal, meinen Mann zurückhalten zu können. Solch ein junges Geschöpf, wie die Gräfin Lindberg, hat keine Ahnung, was das heißt, aber wenn man erst das Leben kennt und Kinder hat — ach, meine armen, süßen Jungens!"

Irene Mainau hielt die fremde Frau sanft umfangen, die trostlos das Haupt an ihre Schulter lehnte und dann fortfuhr:

„Das schöne Frauchen soll ja auch steinreich sein, die einzige Erbin des Grafen Wolf, da kann ihr Mann sich das schon erlauben, ich habe aber nichts weiter gehabt, als mich selbst."

„Liebe, gnädige Frau, glauben Sie mir, der Reichtum Reines ist ein Märchen. Und wie käme Graf Wolf Lindberg dazu, sie zu seiner Erbin einsetzen zu müssen?"

„Aber, ich bitte Sie! Seine eigene Tochter!"

„Tochter?" fragte Irene langsam und staunend — „darf ich vielleicht wissen, woher Sie dieses Gerücht haben?"

„Zuerst von der Prinzeß, dann einige Andeutungen von der Gräfin selbst."

Also Reine scheute sich nicht, selbst Lügen zu verbreiten, um in den Augen ihrer Bekannten zu glänzen! Und das war das Wesen, in dessen junge Seele so viel guter, fruchtbarer Samen gestreut wurde! Das war das Kind, über welches sie mit treuester Sorge ihr Hände gebreitet hatte! Bei dem Abendbrot, das ungezwungen an kleinen Tischen eingenommen wurde, saß Irene nicht weit von Kurt, der ihr verschiedene Male zutrank. Wie blaß, gleichsam verfallen er aussah. Seine laute Lustigkeit hatte etwas Gemachtes, Krampfhaftes! Alles Liebenswürdige, Offene und Harmlose, was ihr zuerst so gut an ihm gefallen hatte, war verschwunden.

„Fräulein Mainau", — Lord S. stand hinter ihr und hielt ihr sein Sektglas hin — „auf daß wir werden serrr gute Freunde. Armer, kleiner Graf hat verloren, viel verloren — hat zuviel Glück in der Liebe! Ganz anders wie sein Onkel! Kennen Sie den Grafen Lindberg II, a gentleman, nennen Ihr Deutschen ein Edelmann, nicht wahr?"

„Es ist noch nicht nötig, Mylord, daß ein Edelmann auch wie ein Edelmann handelt."

„Habe ich verstanden serrr gut, was Sie sagen", nickte der Lord — „aber kann bei dem Grafen Wolf nicht sein der Fall. Ich kenne ihn serrr gut, immer nobel, aber spielen und trinken nie!"

Ja, sie wußten nur Gutes von ihm zu sagen! Die eigenen Leute ebenso wie die Bekannten. Nur sie hatte nichts von diesem Edelsinn erfahren, gegen ein hilfloses Mädchen konnte er schlecht und niedrig handeln.

Als die Lindenhofer sehr spät nach Hause fuhren, stand der Mond groß und voll über den Feldern. Ein wonniger Friede ruhte über der Welt, ein sanftes Ausruhen von allem Tagewerk. Irene war so in Sinnen versunken, daß sie zusammenfuhr, als Kurt ihren Arm berührte.

„Sind Sie befriedigt, Fräulein Mainau? Hat es Ihnen bei Prinzeß Thea gefallen?"

„So sehr, Herr Graf, daß ich niemals wieder einen Schritt über diese Schwelle thun werde."

„Aber Irene, wahr und wahrhaftig, Du bist ein Philister", lachte Reine laut auf — „zu meiner himmlischen Thea nicht mehr mitkommen! Welche Idee! Damit bestrafst Du Dich doch selbst am meisten."

„Du irrst Dich; es war mir Qual, der Gast einer Frau zu sein, die ich nicht achten kann."

„Ach was, daß sind auch solche kleinbürgerlichen Reden! Soll eine Frau wie Thea vielleicht Strümpfe stricken und Brot backen."

„Wenn es zu ihren Pflichten gehört, warum nicht! Meinst Du, sie wird dadurch geringer?"

„Du kannst mich wirklich langweilen, Irene", — die junge Frau drückte sich unwillig in die seidenen Polster — „ich möchte wissen, was Thea Dir gethan hat."

„Das will ich Dir sagen, liebe Reine! Ich halte es für unwürdig, der Angst der Frauen und Töchter ungeachtet, das hohe Hazardieren zu dulden, ich halte es für verwerflich, Gerüchte zu verbreiten, die wissentlich erlogen sind."

Reine lachte gezwungen. Welches Gerücht Irene meinte, wußte sie. Sie hatte in letzter Zeit selbst dazu beigetragen, dasselbe zu verbreiten. Es erschien ihr jetzt ganz selbstverständlich, daß Graf Wolf ihr Vater war, wie käme er sonst dazu, sich ihrer in dieser großmütigen Art anzunehmen!"

Kurt suchte Irenes Augen zu begegnen. Was für Gerüchte konnte sie meinen? Und nun traf das Auge des Mädchens das seine. Wunderbar, ohne ein Wort, eine Erklärung wußte Kurt, daß sie sein Geheimnis kannte. Ein tiefer, zitternder Seufzer entrang sich seinen Lippen. Was mochte sie von ihm denken? Gewiß, sie verachtete ihn! In dem geisterhaften Dämmerlicht des Mondes erschien der junge Mann wieder auffallend alt und leidend. Ob Reine das nicht empfand, es mußte ihr doch merkwürdig erscheinen. Beim Gutenachtsagen bot Irene dem Grafen die Hand und ein fester Druck sagte ihm: Vergiß Deine Freundin nicht. —

„Reine, wie kannst Du das dulden!" — Irene Mainau stand der nachlässig im Schaukelstuhl liegenden jungen Frau mit glühenden Wangen gegenüber. Sie war eben von einem Spaziergange durchs Dorf zurückgekehrt. — „Das sind ja geradezu grauenhafte Zustände."

„Aber wovon sprichst Du denn überhaupt, Irene?" und die Angeredete legte unlustig den pikanten, französischen Roman beiseite. „Deine Worte sind für mich das reine Rätsel."

„Ich komme aus dem Dorf, Reine! Ich spreche von Deinen Gutsangehörigen. In dem Hause am Bach herrscht die bitterste Not. Der Mann ist seit Wochen schwerkrank, die Frau hat ein drei Tage altes Kindchen und vier ältere Knaben."

(Fortsetzung folgt.)

Der Sekretär Cooks teilte dem Korrespondenten noch mit, daß Cook nach Frankreich abgefahren sei. Frau Cook habe aus Furcht vor Nachstellungen mit den Originalnotizbüchern nach anderen europäischen Ländern reisen wollen. Cooks letzter Brief ist datiert: Marseille, 14. Dezember. Er enthält nur Mitteilungen darüber, daß Cook seine Frau noch nicht getroffen habe. — Roald Amundsen äußert sich über den Bericht folgendermaßen: Ich bin ganz erschüttert über das Urteil. Ich war vor zehn Jahren zwei Jahre mit Cook zusammen und lernte ihn als den besten Kameraden und den zuverlässigsten Mann kennen. Er muß an einer fixen Idee leiden und selbst glauben, am Pole gewesen zu sein. Es ist schwer begreiflich, daß er sich eines solchen gigantischen Schwindels schuldig gemacht hat, aber vor dem absolut kompetenten Urteil der Kommission muß man sich beugen.

Raubmordversuch auf einem pommerschen Rittergute. Auf dem Rittergut Teschendorf bei Freienwalde in Pommern wurde der Oberinspektor Peters, als er in der Dunkelheit mit der ca. 1000 Mark enthaltenden Löhnungskasse über den Hof nach seiner Wohnung ging, das Opfer eines Raubmordversuchs. Hinterrücks wurde er mit einem eichenen Zaunpfahl zu Boden geschlagen und dann ausgeraubt. Das Geld war zum größten Teil für galizische Schnitter bestimmt. Bisher ist der Täter nicht entlarvt worden.

Ueberschwemmung. Die Stadt Zilli und ihre Umgebung sind durch Hochwasser überflutet. Viele Häuser drohen einzustürzen. Mehrere Familien sind geflüchtet; 2 Kinder und 2 Frauen ertranken.

Klerikale und deutsch-nationale Studenten. Mittwoch fanden in Czernowitz neue heftige Zusammenstöße zwischen den Klerikalen und den deutsch-nationalen Studenten statt. Im Zentrum der Stadt fand eine förmliche Schlacht statt. Hierbei wurden zahlreiche Klerikale verletzt.

Mordversuch an einem Dienstmädchen. Ein Kölner Ingenieur schickte Mittwoch gegen Abend sein Dienstmädchen in den Keller, um Brennmaterial zu holen. Als das Mädchen nach einer halben Stunde noch nicht zurückgekehrt war, begab man sich auf die Suche und fand das junge Mädchen schwer verletzt in bewußtlosem Zustande im Keller vor. Nachdem die Verletzte nach mehr als einer Stunde die Besinnung wiedererlangt hatte, erzählte sie, daß sie von einem Manne, der sich in den Keller eingeschlichen hatte, überfallen worden sei. Dem Mädchen ist die Schädeldecke zertrümmert.

Eine Ehetragödie. Eine Ehetragödie hat zwei angesehene Münchener Familien in tiefste Trauer versetzt. Die Zahnärztin Jenny Tresenreiter, Tochter des Münchener Kunsthändlers E. Neustadt, hat sich wegen ehelicher Zwistigkeiten vergiftet. Die unglückliche Frau, Mutter zweier Kinder, lebte getrennt von ihrem Manne, dem Kunstmaler Tresenreiter, der zu Verwandten in Großberg in Oberbayern gezogen war, aber vor kurzer Zeit wieder zu seiner Frau zurückkehrte. Die Ehegatten, deen Streitigkeiten mit der Heimkehr des Gatten sofort wieder begannen, stritten auch gestern früh wieder fortwährend. Einmal rief die Frau das Dienstmädchen herein, das von dem Manne aber wieder hinausgesandt wurde. Um 6 Uhr rief die Frau das Dienstmädchen wieder und sagt ezu ihr: „Ich sterbe an Kokain, das ich genommen habe." Die vom Dienstmädchen herbeigeholten Leute fanden Frau Tresenreiter schon tot.

Der dankbare Invalide. Am Denkmal der Kaiserin Augusta auf dem Opernplatze in Berlin legte ein Invalide vom Regiment Elisabeth, wie alljährlich, wieder zur Erinnerung an den Tag, an dem ihm im Jahre 1870 im Königl. Barackenlazarett die hohe Frau ihre Fürsorge zuteil werden ließ und dem Schwerverwundeten das Eiserne Kreuz eigenhändig überreichte, einen prachtvollen Lorbeerkranz nieder. Die in den Regimentsfarben gehaltene Atlasschleife trägt die Aufschrift: „Der erlauchten Samariterin in tiefster Ehrfurcht und Dankbarkeit gewidmet. Ein Invalide. 21. Dezember 1870 — 21. Dezember 1909.

Das Todesurteil gegen die Modistin Zobel wegen Ermordung der Opernsängerin Barthold ist vom Reichsgericht bestätigt worden. Die Zobel, die aus Eifersucht die Barthold erschossen hatte, war in erster Instanz vom Schwurgericht zu Güstrow in Mecklenburg zum Tode verurteilt worden. Das Urteil wurde vielfach als zu hart kritisiert. Jetzt verwarf aber auch das Reichsgericht die dagegen eingelegte Revision.

Die Kindesleiche im Ofen. Als der in Berlin wohnende Schneider Reinhold Sommer seinen Ofen zum ersten Male heizen wollte, fand er in demselben ein Paket, das die Leiche eines neugeborenen Kindes enthielt, die schon in Verwesung übergegangen war. Es ließ sich daher nicht mit Sicherheit feststellen, ob es sich um ein männliches oder um ein weibliches Kind handelt. Man nimmt an, daß die Mutter dieses Kindes ein Mädchen ist, daß Ende Juni dort gewohnt,heimlich geboren und die Leiche dann in den Ofen geborgen hat. Das Mädchen nannte sich seinerzeit Franziska Bawlewska und gab bei ihrem Fortzuge an, daß sie nach Danzig übersiedeln wolle. Ob diese Angaben der Wahrheit entsprechen, konnte noch nicht ermittelt werden. — Eine zweite Kindesleiche wurde Freitag abend vor dem Bürgersteig des Hauses Kreuzbergstraße 48 gefunden. Dieselbe wurde der Polizei übergeben und nach dem Leichenschauhause transportiert.

Fünf Arbeiter verschüttet. Wie aus Stendal gemeldet wird, wurden Freitag bei einer Kanalisationsarbeit in Gardelegen in einem acht Meter tiefen Schacht fünf Arbeiter verschüttet. Durch den Druck der neben den Schacht lagernden hohen Sandmassen war ein Erdrutsch eingetreten, der die Absteifungen durchbrach und die in der Grube beschäftigten Arbeiter verschüttete. Drei Arbeiter konnten bald gerettet werden. Nach langer Arbeit gelang es auch den vierten Verunglückten zu bergen. Der fünfte Arbeiter konnte später nur als Leiche geborgen werden. Er hinterläßt eine Frau nebst fünf Kindern.

Der größte Flugplatz der Welt. Amerika wird in kurzer Zeit den größten Flugplatz der Welt besitzen. Der Aeroklub von Amerika hat auf Long Island in der Umgebung von Minneola einen Grundbesitz von 30000Acres erworben. Eine Acre entspricht annähernd einer Fläche von 40 Ar, die Gesamtfläche des neuen Flugterrains würde also ungefähr 12000 Hektar betragen. Die Aviatiker werden auf diesem Flugplatze eine Strecke von 32 Kilometern in gerader Linie zurücklegen können. Dazu kommt noch, daß das Terrain vollkommen eben ist, so daß die Zuschauer von allen Punkten aus die Flüge von Anfang bis zu Ende verfolgen können.

Die Zukunft des Grafenkindes. Obwohl nun der kleine Josef Stanislaus durch die Entscheidung des Posener Oberlandgerichts den Grafentitel und das noch viel wertvollere Majorat Wrobleswo verloren hat, so ist doch für die Zukunft des Grafenkindes gesorgt worden. Schon in den Tagen, als ein erdrückendes Material beigebracht wurde, das die Unterschiebung des Knaben glaubhaft nachwies, hielt sich der Senior der gräflichen Familie verpflichtet, bevor er dem Prozesse als Nebenkläger beitrat, dem Knaben die Mittel zu einer guten Erziehung zur Verfügung zu stellen. Demgemäß hat Graf Kwilecka sich in der notariellen Urkunde vom 20. Oktober 1907 verpflichtet, an den Knaben bis zum vollendeten 18. Lebensjahre eine jährliche Rente von 1500 Mark und bis zum vollendeten 25. Lebensjahre eine jährliche Rente von 1800 Mark zu zahlen.

Ein betrunkener Sergeant. Der Feuerwerker-Sergeant Bergau vom Glogauer Artilleriedepot kam in angetrunkenem Zustande in das Lokal des Gasthofsbesitzers August Knösel, um weiter zu trinken. Als Knösel sich weigerte, dem Angetrunkenen etwas zu verabfolgen, fing Bergau einen Streit an, in dessen Verlauf er sein Seitengewehr zog und damit dem Knösel zwei Stiche versetzte. Beide Stiche trafen das Herz und waren tötlich. Knösel war ein allgemein beliebter, hogeachteter Mann.

Ein neues Revolverattentat auf einen D-Zug. Nachdem erst Mittwoch in der Gegend von Cleve eine Revolveratentat auf einen Zug verübt worden war, wird Donnerstag von einem Attentat berichtet, das auf einen Schnellzug der Schwerin a. Warthe um 1 Uhr nachts in der Richtung nach Collumetz verläßt, verübt wurde. Als der Zug den Uebergang an der Moseritz passierte, wurde ein scharfer Schuß auf denselben abgegeben, der die Fenster eines Abteils zertrümmerte und den in diesem Abteil stehenden Eigentümer Liebke dicht am Kopfe vorbei sauste und dann durch das gegenüberliegende offene Fenster in das Freie flog. Von dem Täter fehlt noch jede Spur.

Die dupierte Reichsbank. Durch eine außerordentliche gut gelungene Fälschung eines Hundertmarkscheines ist selbst die Reichsbank getäuscht worden. Die Mitteldeutsche Kreditbank entdeckte nach der Abhebung einer größeren Summe von der Reichsbank, daß in einem d. Hundertmarkscheinpäckchen sich ein unechter Schein befand. Das Falsifikat ist so vorzüglich gearbeitet und weist auch die Geheimzeichen auf, daß es dem Laien fast unmöglich ist, die Unechtheit des Scheines festzustellen. Der betreffende Kassenbeamte bemerkte indessen, daß das Faksimile einer der Unterschriften auf dem Scheine eine kleine Verstümmelung zeigte und stellte auf Grund dieser Beobachtung die Fälschung fest. Die Reichsbank hat den Schein anstandslos zurückgenommen und ihren Nebenstellen von dieser neuen Gattung falscher Hundertmarkscheine Kenntnis gegeben. Von den Fälschern hat man natürlich nicht die geringste Spur entdecken können, es wird aber vermutet, daß es sich um eine Berliner Arbeit handelt.

Staatliche Schlachtviehversicherung in Preußen. Der Plan einer staatlichen Schlachtviehversicherung ist erneut akut geworden ,dadurch, daß das Preußische Landwirtschaftsministerium durch das Landesökonomiekollegium den Landwirtschaftskammern die Ergebnisse der im vorigen Jahre amtlich vorgenommenen Feststellungen über die Ausdehnung der Schlachtviehversicherung übermittelt hat. Das Oekonomiekollegium hat die Landwirtschaftskammern um eine Aeußerung ersucht, nachdem kürzlich in Berlin eine Konkurrenz der Kammern sich mit d. Angelegenheit beschäftigt hat. Hierbei hat sich u. a. die Landwirtschaftskammer zu Wiesbaden gegen die Versicherung erklärt, die schlesische hat gefordert, daß die Versicherung im ganzen Reich oder überhaupt nicht eingeführt werden sollte, aber auch im ersteren Falle müßten Träger der Versicherung die kleineren Kommunalverbände bleiben.

Bad Oeynhausen. Am 1. Januar nächsten Jahres kann dieser Badeort das Jubiläum der fünfzigsten Wiederkehr des Tages feiern, an dem er in die Reihe der Städte einrückte. Aus wenigen Gehöften hervorgegangen, hat die Stadt in dieser kurzen Frist einen ungeahnten Aufschwung genommen und sich zu einer reizenden Gartenstadt, zu einem Weltbade entwickelt, dem namentlich nach der im Jahre 1908 erfolgten Eröffnung des neuen prächtigen Kurhauses eine glänzende Zukunft prophezeit werden kann. Die Tausende, die in unseren Heilquellen von ihren Herz- und Nervenleiden, von Gicht, Reumatismus oder Ischias befreit wurden, werden am Jubiläumstage gewiß gern und dankbaren Herzens in den lieblichen Gefilden Oeynhausens weilen. Die Bürgerschaft wird das Jubiläum am 2. Januar durch ein Festessen und einen Kommers festlich begehen.

Humoristische Ecke.

Der Sportsmann. A.: „Was haben Sie da für eine Narbe an der Stirn?" — B.: „Rührt von einem Töff-Töff-Unfall her". A.: „Also gewissermaßen Autogramm!"

Der ideale Amtsvorstand. A.: „Nun, Herr Sekretär, wie sind Sie denn mit Ihrem neuen Amtsvorstande zufrieden?" — B.: „Ganz gut; mit dem arbeitet man endlich einmal gerne — der macht alles selber!"

Kindliche Sorge. Der kleine Karl hatte sämtliche von seinem Vater abgelegte Anzüge in verkürzter Form tragen müssen, ohne Murren, aber jetzt fand man ihn bittere Tränen vergießend. „Was fehlt dir denn, Kind?" fragte die liebende Mutter. Hast du dir weh getan?" — „Nein!" heulte er. „Aber Vater hat sich seinen Backenbart abrasiert, und jetzt werde ich auch wohl diesen alten roten Bart tragen müssen!"

Am Nordpol. Der Nordpolfahrer: „Ja, die Kälte war derartig heftig am Pol, daß wir sehr vorsichtig sein mußten, unsere Hunde nicht zu streicheln." — Ein Freund: „Wirklich? Warum denn das?" — Der Nordpolfahrer: „Ja, siehst du, ihre Schwänze waren steif gefroren, und wenn sie damit gewedelt hätten, so wären sie abgebrochen."

Unsere Dienstboten. „Das Mädchen, das bei mir in Dienst tritt, muß sehr, sehr sparsam sein", sagte die Pensionsinhaberin zu dem sich meldenden Mädchen. „So eine bin ich, gnä' Frau", war die prompte Antwort. „Ja, meine letzte Herrschaft hat mich aus diesem Grunde entlassen." — „Weil Sie sparsam waren?" — „Ja, mit meinen Kleidern. Ich habe öfter die von meiner Madame getragen."

Zärtlich. (Vor Gericht) Richter: „Sie sagen, daß Sie wegen arger Verletzungen, die Ihnen Ihre Frau beigebracht hatte, außerstande gewesen sind, Ihrem Berufe nachzugehen. Was ist Ihr Beruf?" — Zeuge: „Ich bin Löwenbändiger!"

Aha! Der Gatte: „Aber wenn der junge Mensch dir gefällt, Käte, warum hast du etwas dagegen, daß unsere Tochter ihn heiratet?" — Die Gattin: „O, sie soll ihn ja heiraten, aber ich will ihr die Chance geben zu sagen, wenn sie sich streiten: „Mutter war sehr dagegen, daß ich dich heiratete!"

Schwierige Aufgabe. Köchin: „Ich möcht' nur wissen, warum die Gnädige heut's Kochbuch g'holt hat!" — Zimmermädchen: „Warum? Weil sie sich vorbereitet! Beim morgigen Wohltätigkeitsfest muß sie ja warme Würsteln verkaufen".

(Fliegende Blätter.)

Lehrjahre.

Roman von Emmy v. Borgstede.

51] (Nachdruck verboten.)

„Mein Gott, dafür kann ich doch nicht! Du thust gerade —"

„Beende Deine Rede lieber nicht", fiel die ältere ihr ernst ins Wort. „Du weißt sehr gut, was ich meine. Wozu bist Du die Herrin in Lindenhof, wenn Du in solchen Fällen nicht helfen willst!"

„Mir sind solche Leute gräßlich, das weißt Du, Irene! Ich kann nicht in diese ärmlichen Hütten gehen, wie Du, ich würde hinsinken und sterben", jammerte Reine — „laß mich doch nun endlich lesen, ich bin gerade bei einer bezaubernden Stelle —"

Aber Fräulein Mainau deckte energisch ihre Hände über das Buch.

„Erst mußt Du mich hören. Es ist Deine Pflicht als Mensch, als Weib, als Pflegerin dessen, was Graf Lindberg Dir anvertraut hat!"

„Herrgott, Irene, ich verstehe nichts davon! Sprich mit Kurti, wenn Du den Leuten durchaus helfen willst." — Und lächelnd, vor Eifer und Neugier glühend, vertiefte sich Reine wieder in das Buch, das Schicksal der lebendigen Menschen über dem der erdichteten vergessend. Immer fremder wurde dies schöne, oberflächliche, ja herzlose Geschöpf dem Weibe, das in tiefster Seele Schmerz und Jammer der Menschheit empfand. Immer weiter trennte sich die Seele Irenes von der, die einst, wenn auch nur mit lockeren Fäden, der ihren verbunden war. Wie bald kam der Tag, an dem sie sich für immer scheiden! Irene hatte den Leuten im Dorf geholfen. Sie war einfach mit einer Rücksprache mit Kurt zu dem alten Heymann gegangen und hatte Not und Elend gelindert.

Die Augen des knorrigen Mannes strahlten, wenn er Fräulein Mainau gewahrte, mit seinen beiden, braunen Fäusten drückte er die schlanke, weiße Hand fast zärtlich, diese Hand, die so fest angreifen und so milde helfen konnte.

Trotzdem die beiden Freundinnen sich wenig sahen, war Irene gern in Lindenhof. Der Frieden, die Stille thaten ihr wohl. Die Natur mit ihrem reinen Zauber, ihrer unvergänglichen Herrlichkeit sprach laut zu ihrem empfänglichen Herzen. Erst die Menschen mit ihren Kämpfen und ihrem thörichten Beginnen brachten Ruhelosigkeit hinein.

„Fräulein Irene", — Kurt trat aufgeregt zu seinem Gast unter die Linden, wo Irene am liebsten weilte — „mein Gott, was beginne ich! Eben läßt sich unser Landrat für den Nachmittag bei mir ansagen. Reine fährt natürlich zur Prinzeß und — doch Sie begreifen, daß ich hauptsächlich wegen der Bewirtung in Sorge bin. Der alte Herr ist ein intimer Freund unserer Familie, eine Beschämung wäre mir entsetzlich. Mamsell hat mir soeben erklärt, daß sie nichts, garnichts im Hause hat! Nach der Stadt zu schicken, ist es doch viel zu spät — Herrgott, was fange ich an?"

„Vor allen Dingen setzen Sie sich hierher", — und Irene rückte ihm einen Stuhl hin — „die Sache kann nicht so schlimm sein, wie Sie denken. Ich werde zur Mamsell gehen und mit ihr sprechen. Eier, Milch und Butter müssen unter allen Umständen da sein und damit läßt sich manch schönes Gericht bereiten. Dann machen wir dem strengen Gebieter des Kreises unser freundlichstes Gesicht und Sie sollen sehen, er ist die Liebenswürdigkeit selbst."

„Sie sind wahrhaftig von einer himmlischen Güte, Fräulein Irene, wenn Sie sich so meiner annehmen wollten!"

„Wo finde ich Sie, damit ich Ihnen Bescheid sagen kann?"

„Ich werde hier warten."

Mamsell empfing den Gast der Herrschaft sehr schnippisch und erklärte kurz angebunden, daß für Vorräte gesorgt werden müsse, wenn welche da sein sollen. Als sie aber einsah, daß diese schöne, vornehme Dame vom Haushalt mindestens ebensoviel verstand, als sie selbst, wurde sie mitteilsamer und freundlicher. Ja, sie wischte selbst noch einmal den Küchenstuhl mit der blendendweißen Schürze ab, ehe Irene sich darauf niederließ.

„Ich will ja thun, was ich kann, gnädiges Fräulein, aber unsereins ist doch auch nur ein Mensch."

„Was meinen Sie zu einem brennenden Pudding mit Johannisbeersauce, Mamsell? Erst Schoten und Mohrrüben mit Beilage, ein Braten muß natürlich auch sein, die Suppe müssen wir entbehren, es geht auch so. Sie werden wohl ein Paar Ihrer jungen Hähne opfern müssen, ich kann Ihnen nicht helfen, dazu giebt es Gurkensalat."

„Ja, gnädiges Fräulein, so wollen wir es machen. Dann kann der Herr Landrat zufrieden sein."

„Den Pudding und den Salat werde ich Ihnen abnehmen", fuhr Irene freundlich fort — ich koche sehr gern einmal wieder, in der Stadt habe ich wenig Gelegenheit dazu."

Kurt strahlte, als er die Botschaft vernahm.

„Wie soll ich Ihnen danken, Fräulein Irene! Ich hätte mich ja totschämen müssen ohne Ihren Beistand. Etwas Wein ist noch vom letzten Fest im Keller, ich will doch mal hin und die Marken feststellen."

Noch immer etwas arawöhnisch, dann aber bewundernd, sah die Mamsell auf Irene, welche die Speisen, die sie übernommen hatte, mit vollem Verständnis und großem Geschick bereitete.

Als der Pudding in seinem Wasserbade kochte, sagte Irene freundlich:

„So, nun muß ich mich anziehen, um die Herren zu begrüßen. Sie werden jetzt auch allein fertig, nicht wahr?"

„Gewiß; gnädiges Fräulein hätten sich garnicht so lange zu bemühen brauchen."

Der Landrat fragte nicht viel nach der jungen Gräfin. Man wußte ja im ganzen Kreise genau, wie die Verhältnisse in Lindenhof lagen. Er unterhielt sich lebhaft mit Irene und nach dem ausgezeichneten Abendbrot bei einigen Gläsern guten Weins fragte er lächelnd:

„Warum schneiden Sie die arme Prinzeß eigentlich, Gnädige? Ist doch ein famoses Weib, nicht wahr?"

„Interessant, geistreich, ja — aber das ernste Leben verlangt soviel mehr, und ich sehe nicht ein, weshalb ich mich mit Menschen umgeben soll, die mir nicht zusagen, wenn ich es vermeiden kann."

(Fortsetzung folgt.)

57 200 000, Bulgarien 46 200 000, Chile 46 200 000, Deutschland 41 800 000, Vereinigte Staaten 35 200 000, Türkei und Cypern 33 000 000, Argentinien 28 600 000, Griechenland 26 950 000, Schweiz 19 800 000, Serbien 12 100 000, Brasilien 7 040 000, Tunis 6 600 000, Australien 5 940 000, Korfika 5 545 672, Kapland 4 290 000, Azoren, Canarische Inseln und Madeira 3 300 000, Luxemburg 2 310 000, Peru 2 090 000, Uruguay 1 980 000, Bolivia 550 000, Mexiko 352 000 Gallonen. Sämtliche Zahlen zeigen eine bedeutende Steigerung gegenüber dem Jahre 1906. Auffallend sind besonders die hohen Zahlen für Rußland, die Vereinigten Staaten und für die südamerikanischen Länder.

*



von Laura Vincent.

Was man im Haushalt immer vorrätig haben sollte.

Benzin zum Entfernen von Fettflecken aus allen Stoffen. Es ist darauf zu achten, daß es nicht in der Nähe von Licht oder Feuer angewandt wird, weil es sehr feuergefährlich ist. Beim Fleckenausmachen verreibe man es sorgfältig, weil sich sonst leicht Ränder bilden. Auch zum Reinigen von Glacéhandschuhen und hellem Schuhzeug ist Benzin unentbehrlich. Hellfarbige Stoffschuhe reinigt man durch Auftragen eines Breies aus Benzin und Kartoffelmehl, den man nach dem Trockenwerden mit einer sauberen Bürste herunterbürstet.

Terpentin zum Entfernen von Oelflecken. Sind diese frisch, so nimmt das Terpentinöl sie leicht heraus, sind sie alt, so müssen sie erst mit Fett eingeschmiert und nach einiger Zeit mit Terpentinöl behandelt werden. Etwaige Fettreste werden dann durch Benzin entfernt. Ein Zusatz von Terpentin ins Waschwasser macht die Wäsche weiß.

Salmiakgeist. Ein Teil auf zehn Teile Wasser ergibt ein gutes Mittel zum Reinigen fettiger Rockkragen und dergleichen, auch zum Waschen wollener Sachen ist diese Mischung geeignet.

Doppelkohlensaures Natron macht das Wasser weich, beim Kochen von Hülsenfrüchten und grünen Gemüsen empfiehlt es sich, dem Wasser eine Messerspitze voll zuzusetzen. Im Notfall tut's auch Soda, aber sehr mit Vorsicht angewendet. Natron ist auch ein gutes Hausmittel gegen leichte Magenverstimmungen.

Feines und grobes Schmirgelleinen zum Reinigen fleckig gewordener Holzsachen, Herd- und Ofenplatten und dergleichen.

Essigsaure Tonerde zum Kühlen bei Verletzungen, Anschwellungen usw. Diese muß von Zeit zu Zeit erneuert werden.

Englisches Pflaster und Heftpflaster, Verbandwatte und Verbandstoff für die erste Hilfe bei Verwundungen.

Arnika- und Myrrhentinktur. Bei Beulen und schmerzendem Zahnfleisch tun ein paar Tropfen in Wasser gute Dienste.

*

Das beste Mittel zum Reinigen von Einmachegläsern und Flaschen, sowie Wasserkaraffen ist Zeitungspapier. Man reißt es in kleine Stückchen, die man in das Glas wirft, füllt dieses bis zur Hälfte mit Wasser und schüttelt so lange, bis es klar ist. In sehr schlimmen Fällen kann man das Zeitungspapier durch feines Sandpapier ersetzen. Fett wird aus Flaschen am besten durch verdünnte Schwefelsäure entfernt, worauf sie mit heißem Wasser tüchtig ausgespült werden müssen. Will man einen unangenehmen Geruch beseitigen, so spüle man die Flasche mit Wasser und schwarzem Senf aus.

*

Das Springen der Einmachegläser läßt sich leicht dadurch verhüten, daß man ein Tuch in heißes Wasser taucht, auswringt, mehrfach zusammenlegt und das Glas darauf stellt. Man kann nun unbesorgt einfüllen.

*

Das Springen von Tee- oder Punschgläsern beim Eingießen der heißen Flüssigkeit wird dadurch vermieden, daß man einen Teelöffel in das Glas steckt.

*

In der Küche sollte stets eine Tafel hängen, auf der man notiert, was an Vorräten fehlt; es wird dadurch mancher unnötige Gang vermieden.

*

Beim Kuchenbacken versäume man nicht, den Ofen rechtzeitig zu heizen, damit er die gewünschte Hitze hat, sobald der Teig fertig ist. Verwendet man Eier zum Teig, so schlage man sie nicht gleich in denselben, sondern jedes einzelne erst in einen Tassenkopf oder dgl., denn ein schlechtes Ei verdirbt den ganzen Kuchen, und alle Mühe und Arbeit war umsonst. Grober Zucker soll zum Backen nicht verwendet werden; bei feinen Bäckereien ist es empfehlenswert, Puderzucker zu benutzen. Alle Ingredienzien dürfen weder zu kalt noch zu warm sein; es gilt dies besonders vom Hefeteig. Der Raum, in dem der Kuchen geht, muß vor Zugluft geschützt sein, auch den frischgebackenen Kuchen darf diese nicht treffen, weil er sonst leicht zusammenfällt. Ist der Kuchen gar gebacken, so muß er gleich gestürzt und mit feinem Zucker bestreut werden. Man lasse ihn nicht in der Form erkalten: Selbstverständlich darf im Bratofen kein anderes Gericht stehen, während der Kuchen darin ist, dieser würde sonst den Geschmack davon annehmen. Aus demselben Grund ist es nicht gut, den Kuchen gleich nach dem Braten in den Ofen zu schieben.

*

Ballkleider, Stoffe und Bänder, die abends getragen werden sollen, kauft man am besten auch abends, da manche Farben, die am Tage sehr hübsch aussehen, bei Lampenlicht außerordentlich verlieren, ebenso wie umgekehrt Schattierungen, die am Tage gar nicht ansprechen, erst durch die künstliche Beleuchtung die rechte Farbe und erhöhten Glanz erlangen.

*

Lüftet die Wäsche! Wäsche, die aus der Anstalt kommt oder auch zu Hause gewaschene sollte nie gleich in Schubladen und Schränke verpackt werden, denn es haftet ihr, besonders im Winter, immer noch Feuchtigkeit an. Leib- und Bettwäsche sollte daher stets über Nacht in einem warmen, trockenen Raum aufgehängt werden, ehe sie an ihren Bestimmungsort gelegt wird. Auch Wäsche, die längere Zeit im Schrank, namentlich in einem Wandschrank, gelegen hat, muß erst gelüftet werden, ehe sie in Gebrauch genommen wird.

*

Um Kaffee- oder Teeflecke aus weißem Flanell oder hellen Wollstoffen zu entfernen vermische man ein Eigelb mit Glyzerin und reibe damit die Flecken ein. Nachher wasche man mit warmem Wasser aus.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

41. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 302. **Montag, 27. Dezember 1909.**

Der Schatz der Sabäer.

Roman von L. Tracy.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Wenn man die Bedeutung der noch im ersten Semester ihres ersten Jahrganges stehenden Berliner Wochenschrift „Freie Worte“ nach der Beschaffenheit des Redaktionslokals hätte beurteilen sollen, so würde man das besagte journalistische Unternehmen schwerlich allzu hoch eingeschätzt haben. Wohl lag es in einer jener allerneusten Straßen des vornehmen Westens, von denen kaum die Bewohner selbst zu sagen wissen, ob sie zu Berlin oder zu Charlottenburg, zu Schöneberg oder zu Wilmersdorf gehören; aber die Angehörigen der Redaktion und ihre Besucher durften nicht den prunkvollen Haupteingang des Hauses benutzen, neben dem in weithin sichtbaren Lettern die Mahnung: „Nur für Herrschaften“ zu lesen war. Sie mußten sich vielmehr durch ein unscheinbares Nebenpförtchen und einen langen, kahlen Gang in jene hinteren Regionen des Grundstücks stehlen, wo in Seitenflügeln und Quergebäuden viel verschämte Armut hauste. Da gab's keine Teppichläufer mehr auf den Stiegen und keine Klingelgriffe aus vergoldeter Bronze an den Türen. Aber die Literaten, die kleinen Schauspielerinnen und die Beamtenwitwen, die hier ihr Heim aufgeschlagen hatten, profitierten doch in ihren Umgangskreisen noch ein wenig von dem vornehmen Namen der Straße. Und der Wunsch, diesen wohlklingenden Straßennamen auf seine Briefbogen setzen zu dürfen, mochte wohl auch Herrn Waldemar Gumpendorf, den Herausgeber der „Freien Worte“, bestimmt haben, in einer der aus drei winzigen Räumen bestehenden Wohnungen sein Redaktionsbureau zu etablieren.

Die Küche, in die man von der Treppe aus zuerst gelangte und deren Herr Gumpendorf für seine literarischen Zwecke nicht bedurfte, war durch Aufstellung dreier Rohrstühle zum Range eines Vorgemaches und Warteraumes erhoben worden, und in dem anstoßenden Zimmer hatte während der ersten glanzvollen Wochen des Unternehmens das Bureaupersonal in Gestalt eines Schreibmaschinenfräuleins seinen Platz gehabt, bis zugleich mit der in die Obhut eines Gerichtsvollziehers übergegangenen Schreibmaschine auch das zu ihr gehörige Fräulein verschwunden war. An ihre Stelle war ein blasser, idiotisch aussehender Jüngling von vierzehn oder fünfzehn Jahren getreten, der während der Redaktionsstunden den Türhüter zu machen und unwillkommene Besucher an dem Eindringen in das Allerheiligste zu hindern hatte. Moralisch unterstützt wurde er bei der Erfüllung dieser Aufgabe durch eine an der Tür des eigentlichen Redaktionsbureaus befestigte Tafel mit der Aufschrift: „Eintritt ohne vorherige Anmeldung streng untersagt“. Und wenn man aus dieser eindringlichen Warnung wie aus dem scheuen, gedrückten Wesen des jungen Cerberus, der bei jedem Anschlagen der Wohnungsglocke erschrocken zusammenfuhr, einen Schluß ziehen wollte, konnte es nur der sein, daß man hier auf mehr unfreundliche als freundliche Besucher gefaßt war.

Da mochte es dem jungen Manne wohl als eine angenehme Ausnahme von der gewohnten Regel erscheinen, als er an dem heutigen Oktober-Vormittag durch ein Anschlagen der elektrischen Klingel aus bangen Träumen aufgeschreckt, beim Oeffnen der Küchentür eine elegant gekleidete junge Dame vor sich sah, die ihm ganz und gar nicht den Eindruck machte, als ob sie unter ihrem hochmodernen Straßenjackett eine Reitpeitsche oder gar einen Revolver verborgen hätte. Sie war schlank und hoch gewachsen und sicherlich noch nicht mehr als zwanzig Jahre alt. Was sich hinter dem ziemlich dichten Gewebe des Schleiers von ihrem Gesicht erkennen ließ, erweckte in der Seele des jugendlichen Türhüters die Vorstellung von schier überirdischer Schönheit. Und ein unermeßliches Staunen wirkte in so hohem Maße lähmend auf seine ohnehin nicht sehr beweglichen Geisteskräfte ein, daß er, statt nur eine einzige der ihm vorgeschriebenen Fragen an die schöne Unbekannte zu richten, mit tiefer Verbeugung auch die Tür des Schreibmaschinen-Zimmers vor ihr aufriß und auf ihre sehr kühle und kurze Bemerkung, daß sie den Redakteur der „Freien Worte“ zu sprechen wünsche, wie ein Besessener in das Allerheiligste stürmte.

Schon ein paar Sekunden später kam er wieder heraus, eine fliegende Röte auf dem schmalen, anämischen Gesicht, und durch eine abermalige Verneigung, die seinen schlotterigen Körper wie ein Taschenmesser zusammenklappen ließ, bedeutete er die Besucherin, daß die drohende Inschrift für sie ihre Geltung verloren habe.

Das eigentliche Redaktionsbureau war nicht viel reicher möbliert als die beiden Vorgemächer. Ein mit Papieren und Zeitungen bedeckter Doppel-Schreibtisch, drei oder vier Stühle und ein paar geheimnisvoll verschlossene Schränke machten die ganze Ausstattung aus. Und wenn es etwas Interessantes und Betrachtenswertes in dem armseligen Raume gab, so war es einzig die Persönlichkeit des Mannes, der sich beim Eintritt der

Madrid, 2
Tagen in ga
en, namentli
und Galizien
drigo von de
getötet. In
trunken. Fo
der telegraph
Barcelona
güssen haben
und Telepho
manca nach
dad Rodrig
Schaden ang
Barcelon
dem Ueberf
den. In de
ser eingestü
Paris, 2
namentlich
Savoie, Rh
die großen
durch einen
sonen wurd
verbunden.
Wärme.
Schnee auf

50 **Berg**
wurden in
gen 50 Be
geborgen.
Ein De
Generalkon
Neukern, D
ner namen
von Aufrü
hatte eine
sche Konfl
türkische B
in Hodeid
hen, dem
über den
hat den i
auf die G
und deren
Wegen
Berlin w
der und
wurden
den. Sch
wegen de
Damels
nicht gel
Eisenb
Glowitz
dabei ins
Unglücks
Wschlüsse
Ludwigs
ließ, ohn
warten.
Neue
einen T
Bord de
dell wur
Versuche
zielten.
Revo
wurde
tion vo
ein Ar
abgegeb
Schw
Gebrüd
Arbeite
begrabe
Für
nant v
kommis
mit ei
verwun
nete D
zeichnu
erhalte
Die
hat sich
Handel
nische
geregt
politis
haben
pflicht
„Gaze
unser
nichen
kleiden
sollten
Städte
schlosse
Er
gemel
Max
russis
versp
gerin
nem
reich
Jers

eleganten Besucherin mit weltmännischer Artigkeit aus einem Schreibstuhl erhoben hatte.

Er mochte kaum über die Mitte der Zwanzig hinaus sein, denn sein Gesicht war von fast noch jünglinghafter Frische; der Bau seines mächtigen Körpers aber war der eines auf der Höhe seiner Lebenskraft stehenden Mannes. Mit seiner breiten, prächtig gewölbten Brust, seinen muskelstrotzenden Gliedern, seinem lockigen Blondhaar und seinen blauen Augen wäre er eine geradezu ideale Bühnenfigur für die Verkörperung eines Siegfried oder Arminius gewesen. Aber trotz seiner weit über das Durchschnittsmaß hinausragenden Reckengröße war nichts Plumpes oder Ungeschlachtes in seiner Erscheinung. Denn die hünenhafte Gestalt war in jeder Bewegung von federnder Elastizität, und die schmalen Füße wie die wohlgepflegten weißen Hände zeigten die zierlichen Formen einer edlen Rasse.

Der junge Mann war durch die Erscheinung der schönen Unbekannten vielleicht nicht viel weniger überrascht als der türhütende Halbidiot. Aber er verstand sich doch etwas besser darauf, sein Erstaunen zu verbergen.

„Wollen Sie die Güte haben, Platz zu nehmen, mein gnädiges Fräulein!" sagte er mit höflicher Verbeugung. „Darf ich fragen, was mir die Ehre verschafft?"

Allem Anschein nach war die Fremde nicht darauf vorbereitet gewesen, einem so jungen und so chevalereskaussehenden Herrn gegenüberzutreten. Denn ihr Benehmen büßte alsbald einiges von der stolzen, beinahe hochmütigen Sicherheit ein, die es dem armen kleinen Zerberus gegenüber gezeigt hatte. Ohne von der Einladung zum Niedersitzen sogleich Gebrauch zu machen, erwiderte sie nach einem kleinen Zögern:

„Es wäre mir lieb, wenn ich den Herrn sprechen könnte, der die mit „Heinz Burkhardt" unterzeichneten Artikel in Ihrem Blatte schreibt."

Der blonde Recke verneigte sich abermals.

„Er steht vor Ihnen, mein Fräulein!"

„Ah!"

Ein ganz unverkennbarer Klang von Enttäuschung und Bedauern war in diesem halb unwillkürlichen Ausruf gewesen. Aber mit einer gewissen verlegenen Hast, wie um eine zu spät erkannte Ungeschicklichkeit vergessen zu machen, sprach die junge Dame sogleich weiter:

„Der gegen meinen Großvater gerichtete häßliche Artikel stammt also von Ihnen?"

„Pardon! — Ehe ich darauf mit Ja oder Nein zu antworten vermöchte, müßte ich doch wohl wissen — —"

„Ich heiße Erika von Sylvander. Und ich bin die Enkelin des Geheimrats von Sylvander, der in der letzten Nummer der „Freien Worte" so — so —," sie suchte offenbar nach einer Milderung des scharfen Ausdrucks, der sich ihr zuerst hatte auf die Lippen drängen wollen, „so ungerecht angegriffen worden ist."

Der Blonde aber sah noch immer aus wie jemand, der sich umsonst mit der Lösung eines allzu schwierigen Rätsels abmüht.

„Ich kann mich leider beim besten Willen nicht erinnern, gnädiges Fräulein! Den Namen, den Sie da nennen, höre ich meines Wissens zum allererstenmal."

Da warf sie mit einer unmutigen Bewegung den schönen Kopf zurück, und es klang wieder recht hochmütig und von oben herab, da sie sagte:

„Der Artikel trug die Spitzmarke: „Wie kostbare Sammlungen entstehen." — Können Sie sich vielleicht jetzt auf ihn besinnen, mein Herr?"

„Allerdings. — Aber was bringt Sie auf die Vermutung, daß der Gelehrte, von dem darin die Rede war, Ihr Herr Großvater sein sollte? — Ein Name war doch nicht genannt."

„Nein — der — der tapfere Verfasser beschränkte sich auf die Angabe des Anfangsbuchstabens S. Aber die Umschreibung war so durchsichtig, daß niemand, der die Verhältnisse kennt, auch nur einen Augenblick über die Person des Angegriffenen im Zweifel sein kann. Und ich darf doch wohl annehmen, mein Herr, daß es Ihnen einer Dame gegenüber nicht an Mut fehlen wird, Farbe zu bekennen."

Sie hatte sich hoch aufgerichtet, und bei aller holdseligen Mädchenhaftigkeit im Klang ihrer schönen weichen Stimme war doch zugleich etwas so Gebietendes und Hoheitsvolles in ihrem Gebaren, daß die Befangenheit, die sich jetzt auf dem hübschen, offenen Gesicht des blonden Riesen zu spiegeln begann, wohl einigermaßen begreiflich erscheinen konnte.

„Ich bitte Sie, mir zu glauben, mein gnädiges Fräulein, daß ich jederzeit Mut genug haben werde, für meine Handlungen einzutreten. Hier aber befinden Sie sich insofern in einem Irrtum, als ich wirklich nicht wußte, gegen welche bestimmte Person der fragliche Artikel gerichtet war."

„Wie? — Sie konnten die Ehre eines Mannes angreifen, den Sie nicht einmal dem Namen nach kannten?"

Eine so eisige Verachtung sprach aus dem Ton dieser Frage, daß dem, an den sie gerichtet war, das Blut heiß bis in die Stirn hinaufstieg.

„Das Material zu dem kleinen Aufsatz war mir von einem Manne unterbreitet worden, den ich für durchaus glaubwürdig halten mußte, und der mir gegenüber die volle moralische Verantwortung für die Wahrhaftigkeit seiner Mitteilungen übernahm. Ich glaubte der Gerechtigkeit zu dienen, indem ich jenen Artikel schrieb, und es war mir lediglich um die Sache zu tun, nicht um die Persönlichkeit dessen, auf den sich die Andeutungen bezogen."

„Das ist eine Unterscheidung, für die ich kein Verständnis habe, Herr Burkhardt! — In jenem abscheulichen Aufsatz ist mit ganz unzweideutigen Worten ausgesprochen, daß mein Großvater sich vielfach unlauterer Mittel bedient habe, um seine wertvollen, zum Teil beinahe unschätzbaren Sammlungen zu erlangen, und daß gewisse auswärtige Regierungen guttun würden, ihm bei etwaigen weiteren, zu angeblich wissenschaftlichen Zwecken unternommenen Reisen schärfer als bisher auf die Finger zu sehen. — War dies der Sinn des Artikels, mein Herr, oder war er es nicht?"

„Ich kann nicht bestreiten, daß Ihre Vermutung zutrifft, Fräulein von Sylvander!"

„Und wurden nicht zum Schlusse noch weitere Enthüllungen in Aussicht gestellt — in einer Form, die in jedem Leser die Vorstellung erwecken mußte, daß Ihnen die kompromittierendsten Dinge über meinen Großvater bekannt seien?"

„Auch das gebe ich ohne weiteres zu. Es entsprach eben den mir zu teil gewordenen Informationen. Und es ist die Devise unserer Zeitung, für Wahrheit und Recht einzutreten, ohne jedes Ansehen der Person und ohne Furcht vor den etwaigen Folgen."

„So lassen Sie mich Ihnen sagen, mein Herr, daß Sie niemals weiter davon entfernt waren, nach dieser Devise zu handeln, als da Sie den unwürdigen Schmähartikel gegen den Geheimrat von Sylvander schrieben. Denn Sie haben damit die Ehre eines Mannes zu beflecken versucht, der an Größe und Lauterkeit des Charakters hoch über dem Durchschnitt der Menschen steht, und der sich in einem langen, makellosen Leben die Verehrung aller erworben hat, die ihn kennen."

Während sie sprach, war die eisige Geringschätzung im Ton ihrer Stimme mehr und mehr einem Klang schmerzlicher Erregung gewichen. Und man brauchte durchaus kein geübter Physiognomiker zu sein, um aus dem Mienenspiel ihres Zuhörers zu erkennen, daß es Empfindungen peinlichster Art waren, die ihn bewegten.

(Fortsetzung folgt.)

Planmässiges Annoncieren in der weitverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Beklag' dich nicht auf deinem Pfad,
Daß dir's an Raum zum Handeln fehle;
Ein jeder Klang aus voller Seele
Ist eine wirkungsvolle Tat.

Geibel.

*

Verscherztes Glück.

Novellette nach dem Leben von E. Voigt.

(Nachdruck verboten.)

Ein trüber und kalter Novemberabend, den ein trockener Wind durchfröstelte, lag über der Altstadt von Berlin. Ueber die Kurfürstenbrücke ging der Verkehr ununterbrochen in die hier schmale Königstraße hinein, während rechts und links von ihr die Burgstraße am dunklen Spreearm jetzt, nach Schluß der Geschäfte, wie ausgestorben lag. Auch in den Fensterreihen der Häuser zwischen der Königs- und Kaiser-Wilhelmstraße war es dunkel. Um so heller und festlicher aber warfen die fünf Fenster im zweiten Stockwerk eines altbürgerlich vornehmen Hauses nahe der letzteren ihr Licht bis auf das dunkelfließende Wasser hinab und zogen die Aufmerksamkeit der wenigen Vorübergehenden auf sich. Bei dem Professor der Kunstgeschichte G., der mit seiner Familie das zweite Stockwerk bewohnte, fand heute einer jener zwanglosen Gesellschaftsabende statt, an denen der Gastgeber die verschiedensten Vertreter der Wissenschaft und Künste bei sich zu versammeln liebte. Die Festtafel war bereits aufgehoben und die Gesellschaft in angeregter Unterhaltung durch die Räume zerstreut. Es wurde nochmals Sekt, aber auch schon Bier und Selters gereicht, und angenehm machte sich der Geruch von frischbereitetem Kaffee bemerkbar. Den Mittelpunkt einer größeren Gruppe im Hauptsaal bildete die markante Erscheinung des berühmten Professors der Philosophie L., der seinen aufmerksamen Zuhörern ein kleines Privatissimum über irgendein abstraktes philosophisches Thema hielt. In einer traulichen Saalnische saßen zwei junge Privatdozenten bei ihrem Glase Sekt und ihrer Zigarre und unterhielten sich eifrig miteinander, wobei ihre Blicke von Zeit zu Zeit zu der Gruppe der Philosophen hinüberflogen.

„Heute hat er wieder einmal seinen guten Tag," sagte der eine. „Seine geliebte Wissenschaft träufelt immer wieder den Balsam auf die Wunden, die ihm das Alltagsleben an der Seite seiner zänkischen, geistig beschränkten Gattin schlägt."

„So ist es also wahr, was ich bereits von verschiedenen Seiten gehört habe, daß er nämlich wie einst der selige Sokrates leider an eine Xantippe gekommen ist."

Der erste Sprecher lachte: „Freilich, und das mag die Strafe des Schicksals dafür sein, daß dieser große Philosoph bei der Wahl seiner Gattin durchaus nicht mit der bei ihm doch vorauszusetzenden notwendigen Ruhe und Ueberlegung vorgegangen ist. Vielleicht interessiert es Sie, hierüber näheres zu erfahren. Mein Vater und Professor L. waren Studienfreunde, und ich bin daher ziemlich genau orientiert."

Der etwas jüngere Herr bejahte lebhaft und der andere begann: „Die beiden Herren studierten in Greifswald und Halle zusammen. Schon als junger Student besaß L. eine vorzügliche Rednergabe, durch die er beinahe hypnotisch auf seine Zuhörer einzuwirken verstand. Mit kaum 25 Jahren war er bereits außerordentlicher Professor an der Universität Halle und hielt als solcher seine hochinteressanten, philosophischen Vorlesungen, zu denen ihm die Studenten förmlich zuströmten. Da mein Vater sich nach Abschluß seines Studiums ebenfalls in Halle als praktischer Arzt niedergelassen hatte, sah er den einstigen Studienfreund auch später noch häufig und blieb in inniger Fühlung mit ihm. Als jüngerer Mann war übrigens dieser jetzt so ruhige, in seinem Wesen abgeklärte Gelehrte ein großer Hitzkopf, spontan im Denken und Handeln, gleich leidenschaftlich im Lieben und Hassen, kurz, eine jener gefährlichen Naturen, die der Impuls des Augenblicks zur sofortigen Tat hinreißt, ohne daß sie dabei imstande wären, sich die aus ihr entspringenden Konsequenzen jemals in Ruhe zu überlegen. Nur aus diesem seinem damaligen Charakter heraus läßt sich das, was ich Ihnen jetzt erzählen will, einigermaßen erklären:

Mit 30 Jahren verlobte sich Professor L. aus reiner Herzensneigung mit der schönen, aber unvermögenden Tochter einer Geheimratswitwe aus Berlin W. Während eines kurzen Aufenthalts in der Hauptstadt hatte er die junge Dame in einer befreundeten Familie kennen und lieben gelernt. In seiner damaligen Junggesellenbude auf dem alten Weidenplan in Halle prangte über dem altmodischen Sofa das von einem Berliner Künstler gemalte Porträt seiner Braut. Ein blasses, vornehmes Gesicht mit großen, dunkelgrauen Augen, die ein reiches Innenleben verrieten, schaute aus dem schwervergoldeten Rahmen den Beschauer an.

In dieser Zeit machte mein Vater eine längere Studienreise. Er verließ Professor L. als glückstrahlenden Bräutigam. Als er nach mehreren Monaten nach Halle zurückkehrte und dort schon am ersten Abend einige Kollegen traf, erfuhr er von diesen zu seiner grenzenlosen Ueberraschung, daß die Verlobung des berühmten Gelehrten mit der Berliner Dame wieder zurückgegangen sei und er sich nun urplötzlich mit der Tochter einer reichen Hausbesitzerin aus der Poststraße verlobt habe. Die Anzeige habe bereits im „Halleschen Tageblatt" gestanden. Mein Vater vermochte das Unerhörte anfangs kaum zu glauben. Als er dann aber den Freund am nächsten Tage auf der Neuen Promenade traf, am Arm eine sehr aufgeputzte, junge Dame, an der anderen Seite die rundliche Rentiere, die sich voll Stolz über den vornehmen Schwiegersohn wie ein Pfau aufspreizte, mußte er einsehen, daß seine Kollegen ihm kein Märchen erzählt hatten. Bei dieser Begegnung war übrigens Professor L. augenscheinlich verlegen gewesen und den unwillkürlich fragenden Blicken meines Vaters geflissentlich ausgewichen. Auch sonst kam er diesem verändert vor. Sein Gesicht war bleich und eingefallen. In seinen dunklen Augen brannte ein unstätes Feuer. Bei alledem konnte mein Vater ein tiefschmerzliches Gefühl nicht loswerden.

„Was hat sich dieser Unglücksmensch da nur eingebrockt!" dachte er bei sich, nachdem er sich mit einigen belanglosen Redensarten wieder von dem ungleichen Trio verabschiedete, wobei ihm die lächelnde Braut einen wohleinstudierten Tanzstundenknicks machte, während die dicke Schwiegermama nur huldvoll mit ihrem von einem grotesken Blumenhut überschatteten Kopfe nickte ...

(Schluß folgt.)

*



Eine Weltstatistik der Weinproduktion 1907 wird in einem englischen Blatte gegeben. Danach werden in der ganzen Welt fast 4000 Millionen Gallonen (eine Gallone = 4½ Liter) Wein jährlich produziert. Von den einzelnen Ländern steht Frankreich an der Spitze mit 1 453 546 066 Gallonen; dann folgen: Italien 1 157 200 000, Spanien 462 000 000, Algerien 189 227 016, Portugal 199 000 000, Oesterreich 77 000 000, Ungarn 68 200 000, Rumänien 57 200 000, Rußland

Die Unwetter in Spanien und Frankreich.

Madrid, 24. Dez. Das furchtbare Unwetter, das seit einigen Tagen in ganz Spanien herrscht, richtete ungeheuren Schaden an, namentlich in den Provinzen Salamanca, Leon, Asturien und Galizien. Hundert Wohnhäuser wurden bei Cindad Rodrigo von den Fluten fortgerissen und vier Menschen wurden getötet. In allen Provinzen sind viele Menschen und Vieh ertrunken. Fortgesetzt laufen neue Hiobsposten ein. Ueberall ist der telegraphische Verkehr gestört.

Barcelona, 24. Dez. Heftige Unwetter mit starken Regengüssen haben ganz Spanien heimgesucht. Der Telegraphen- und Telephonverkehr ist gestört. Die Verbindung von Salamanca nach Portugal ist unterbrochen. In den Städten Ciudad, Rodrigo und Mondao haben Ueberschwemmungen großen Schaden angerichtet. Militär ist zur Hilfeleistung abgegangen.

Barcelona, 25. Dez. Nach amtlichen Meldungen sind in dem Ueberschwemmungsgebiete zahlreiche Gebäude zerstört worden. In der Unterstadt von Ciudad-Rodrigo sind etwa 50 Häuser eingestürzt.

Paris, 24. Dez. In verschiedenen Gegenden Frankreichs, namentlich in den Departements Haute-Garonne, Ariège, Isère, Savoie, Rhone und Vosges herrschen überaus heftige Stürme, die großen Schaden anrichteten. In Lyon wurden zwei Frauen durch einen herabstürzenden Schornstein getötet, mehrere Personen wurden verwundet. Die Stürme sind mit einer Hitzwelle verbunden. In Grenoble und Chambéru herrschen 18—20 Gr. Wärme. In den Vogesen herrscht Frühlingswetter. Der Schnee auf den meisten Gipfeln der Berge ist geschmolzen.

Bunte Chronik.

50 Bergarbeiter verschüttet. Durch eine Kohlengasexplosion wurden in einem Kohlenbergwerke bei Herring (Illinois) gegen 50 Bergarbeiter verschüttet. Bis jetzt wurden neun Leichen geborgen.

Ein Deutscher und ein Italiener ermordet. Der italienische Generalkonsul in Hodeida telegraphierte dem Minister des Aeußern, daß ein Deutscher namens Burckhard und ein Italiener namens Benzoni auf einer Reise in der Gegend von Sana von Aufrührern ermordet worden sind. Die beiden Reisenden hatte eine Expedition unternommen, ohne vorher das italienische Konsulat zu befragen, sie hatten sich aber vom Wali militärische Bedeckung geben lassen. Der Wali hat, da die Deutschen in Hodeida unter dem Schutze des italienischen Konsulates stehen, dem italienischen Generalkonsul sein lebhaftes Bedauern über den Vorfall ausgesprochen. Der Minister des Aeußern hat den italienischen Botschafter in Konstantinopel beauftragt, auf die Ermittelung der Mörder Burckhards und Benzonis und deren exemplarische Bestrafung hinzuwirken.

Wegen unglücklicher Liebe. Der in der Manteuffelstraße in Berlin wohnhafte 32jährige Schuhmachermeister Franz Schneider und seine 22jährige Schwägerin, die Schneiderin Konrad, wurden in einem Hotel in der Klosterstraße erhängt aufgefunden. Schon am 3. Dezember hatten die beiden versucht, sich wegen der Aussichtslosigkeit ihrer Liebe das Leben zu nehmen. Damals war ihnen jedoch die Ausführung ihres Vorhabens nicht gelungen.

Eisenbahnunfall. Freitag früh entgleiste, wie gemeldet, bei Gleiwitz ein Personenzug. Nach amtlicher Meldung wurden dabei insgesamt fünf Personen leicht verletzt. Die Ursache des Unglücks lag in dem Umstande, daß der Eilzug Nr. 32 vor dem Abschlußsignal des Bahnhofes Borsigwerk aus Betriebsrücksichten halten mußte, während die Dienstleitung des Bahnhofes Ludwigsglück aber den Personenzug nach Borsigwerk abfahren ließ, ohne die Rückmeldung von der Abfahrt des Eilzuges abzuwarten.

Neue Erfindung. Ein junger Ingenieur Gabet in Paris hat einen Torpedo erfunden, der durch Funkentelegraphie von Bord des Schiffes aus gelenkt werden kann. Mit einem Modell wurden Freitag in der Seine im Beisein von Seeoffizieren Versuche angestellt, die überraschend günstige Ergebnisse erzielten.

Revolverattentat. Auf den D-Zug Basel-Hoek van Holland wurde Freitag abend kurz vor der Einfahrt auf der ersten Station von unbekannter Seite ein Revolverattentat verübt. Auf ein Abteil wurden von verschiedenen Stellen Revolverschüsse abgegeben. Verletzt wurde niemand.

Schwerer Bauunfall. Der riesige Neubau der Millionäre Gebrüder Skarschinski in Petersburg ist eingestürzt. Sechs Arbeiter wurden getötet, neun sind noch unter den Trümmern begraben.

Für ausgezeichnete Dienste im Felde. Dem deutschen Leutnant von Stephany von der westafrikanischen Grenzabsteckungskommission, der in Niagara mit seiner Kolonne Seite an Seite mit englischen Truppen gegen Eingeborene kämpfte und dabei verwundet wurde, ist vom König die „Medaille für ausgezeichnete Dienste im Felde" verliehen worden. Die gleiche Auszeichnung hat der englische Kolonnenführer Kapitän Moore erhalten, der dem verwundeten Stephany beistand.

Die Rührigkeit der Polen. Die Einmütigkeit der Polen hat sich, wie aus Posen berichtet wird, letzthin wieder bei den Handelskammerwahlen in Kosten gezeigt, wo diesmal der polnische Kandidat mit 25, und zwar mit 116 gegen 91 Stimmen, gesiegt hat, obwohl 150 wahlberechtigte deutsche und nur 121 polnische Kaufleute in Betracht kamen. 59 deutsche Wähler haben also gefehlt,während von den Polen nur 5 ihrer Wahlpflicht nicht genügt haben. Nicht mit Unrecht sagt also die „Gazeta Gdanska': „Wir zanken uns zwar, wenn es aber um unser polnisches Fell handelt, dann verstehen wir es dem polnischen Kommando zu gehorchen — und so wird es auch immer bleiben. Diese Worte, bemerkt dazu mit Recht die „Kreuzztg.", sollten sich gerade die deutschen Geschäftsleute in den kleineren Städten zu Herzen nehmen und auch ihrerseits bei Wahlen geschlossen vorgehen.

Erfolg eines neuen deutschen Aeroplans. Wie aus Leipzig gemeldet wird, hat die Flugmaschinenfabrik des Ingenieurs Max Kühn mit einem neuen Monoplan, den ein junger deutsch-russischer Ingenieur Alexander Alptor konstruiert hat, viel versprechende Versuche erzielt . Das Modell erhob sich bei einem geringen Anlauf von 5—7 Metern in die Luft und legte in einem Fluge eine 75 Kilometer lange Strecke zurück, dabei erreichte es Höhen von 10 Metern. Die Anordnung des Propellers hinter der Tragfläche erwies sich als sehr praktisch. Bereits Anfang nächsten Jahres sollen öffentliche Flugvorführungen mit der neuen Maschine stattfinden.

Ein seltsamer Erpressungsversuch. Ein ganz eigenartiger Weihnachtserpressungsschwindel hielt neulich die gutsituierten Gesellschaftskreise Berlins in Aufregung. Mehrere Bankiers und Großindustrieelle haben geheimnisvolle Schreiben erhalten, durch die nichts weiter bezweckt werden soll, als für die Folge Geld herauszupressen. Das erste vor einigen Monaten eingetroffene Schreiben hat die Form eines Dialogs zwischen „Sokratine" und „Ben Akiba". In der Einleitung heißt es: „Sokratine und der Geist der Plutokratie — vielleicht ist es der Zeitgeist selbst — ein abgelebter, müder kichernder Greis, personifiziert als der weise Akiba". Es folgt dann eine Zwiesprache zwischen Ben Akiba und Sokratine, die mit einer Reihe von „Weihnachtswünschen" schließt, die verkappte Forderungen sind. Wie die ganze Aufmachung und die Ausführung der Schreiben in Maschinenschrift beweist, handelt es sich um eine Massenauflage. Die Polizei ist bereits von der Versendung der eigenartigen Schreiben in Kenntnis gesetzt.

Vermischtes.

Die Menüs der Belagerungszeit behandelt Frenlo Schloesser in einem interessanten Artikel, der in „La Revue" veröffentlicht wird. Am 20. Dezember 1870, so schreibt er, wurden die ersten Ratten zum Preise von 75 Centimes pro Stück verkauft. Der Verkauf wurde gewöhnlich in größter Heimlichkeit betrieben. Eines Abends um 11 Uhr bot man uns einen halben Schweizer Käse zu 32 Francs pro Kilo an; um Mitternacht brachte uns ein Mann möglichst unauffällig einen Brie-Käse für 30 Francs. Bisweilen erlebte der Koch seine Enttäuschungen; so hatte er lebende Truthühner aufbewahrt, die er wie einen kostbaren Schatz hütete. Bevor sie aber gerupft wurden, starben sie; man ersetzte sie auf der Karte durch 10 Kilo Kamelfleisch, und die Kunden merkten dabei gar keinen Unterschied (vielleicht war es vom Höcker . . .). Eine Liste der Speisen nach Wahl sah etwa so aus: ein Gericht Hühnchen 16 Frcs., Kaninchen 13 Frcs., ein Hühnchen 26 Frcs., ein Kaninchen 26 Frcs., ein Truthahn 60 Frcs., eine Gans 45 Frcs., Blumenkohl 3 Frcs., Braunkohl 4 Frcs., Hundefleisch 2 Frcs. pro Pfund, eine abgezogene Katze 5 Frcs., eine Ratte 1 Frcs., eine große Kanalratte 1,50 Francs. Man aß fast alle Tiere des Zoologischen Gartens, die im Durchschnitt für 7 Francs das Pfund verkauft wurden, das Pfund Kängeruh kostete als besondre Delikatesse jedoch 12 Francs. Im Palais Royal verkaufte man Eselsbraten zu 12 Francs dasPfund, ein kleiner Kalbskopf war nicht unter 25 Francs zu erhalten, ein halber Liter Milch kostete wenigstens 1 Francs. Frische Butter erzielte einen Preis von 25 Francs pro Pfund, aber sie war außerordentlich selten, und der Kaufmann stellte davon nur immer ein Stück auf einer sich drehenden Scheibe aus, die die Bewunderung und die Begehrlichkeit der Menge weckte, die sich ununterbrochen davor zusammendrängte.

Das Restaurant der Millionäre. In Neuyork ist soeben das Cafe de l'Opera eröffnet worden, in dem den Dollarkönigen ein ganz beispielloser Luxus geboten werden wird. Das Restaurant, das von den Zeitungen als der „herrlichste Tempel epikuräischer Lebensgenüsse in den Vereinigten Staaten" angepriesen wird, erstreckt sich vom Broadway bis zur siebenten Avenue und leitet seinen Namen davon ab, daß es nicht allzuweit von der Metropolitanoper entfern ist. Der acht Stockwerke hohe Bau ist nur zu Restaurationszwecken bestimmt und hat die prunkvollste Ausstattung erhalten. Jede Etage ist in einem anderen Stil geschmückt und die exotischten Dekorationsformen vereinen sich zu einer packenden Wirkung. Im Parterre herrscht Assyrien vor; der Hauptraum ist mit dem Gemälde von Rochegrosse „Der Fall von Babylon", das auf der Weltausstellung vom Chicago großes Aufsehen erregte und mit 320000 Mark bezahlt wurde, ausgestatte. Auf breiten Marmortreppen steigt man zu Balkonräumen empor, von denen der eine ebenfalls assyrische Ornamente zeigt, während der andere ganz wie ein buddhistischer Tempel angelegt ist, verschwenderisch geziert durch echt japanische Holzschnitzereien u. bekrönt von einer großen Buddhastatue, einem wertvollen Stück, das aus Nike stammt. Fünfzig Speisesäle stehen den Besuchern des Cafe de l'Opera zur Verfügung, darunter riesige Prachtgemächer und lauschig-intime kleine Salons, alle auf das kostbarste eingerichtet und durch Kunstwerke geschmückt, die zum großen Teil aus Paris stammen. Aber nicht nur dem Auge will das Millionärrestaurant ein Fest bereiten, sondern noch mehr der Zunge und dem Magen. Ein erlesener Weinkeller, der den besten Europas nichts nachgibt, harrt der Kenner. Von den 800 Aegestellten können zu gleicher Zeit 1500 Diners in dem Hauptrestaurant angerichtet und serviert werden. Die Küche befindet sich im 4. Stock und ist so angelegt, daß auch nicht der leiseste Küchengeruch je in die Restauranträume dringen kann. Wer vor dem Diner, etwa nach einer Automobilfahrt, die Wäsche wechseln will, kann sich alles Notwendige im Hause selbst kaufen und findet auch die nötigen Ankleideräume vor.

C. W. Böhmer
Telefon 227 Schwerte Markt 6
Anerkannt billigste Bezugsquelle
für
gute Schuhwaren
Grösste Auswahl Moderne Formen.
Eigene Reparatur-Werkstatt
und Mass-Anfertigung.
6521

Letzte Drahtmeldungen.

Leichenfund.

Capri, 27. Dez. Hier wurde die Leiche eines elegant gekleideten Fremden gefunden, die schwere Kopfwunden aufwies. Die bei ihm gefundenen Visitenkarten lauten auf den Namen Karl Grescher aus Hamburg. Vermutlich wurde der Deutsche bei einem Abenteuer ausgeraubt und über die Felsen ins Meer geworfen. Der Fremde hatte in einem Hotel sich längere Zeit aufgehalten und sehr verschwenderisch gelebt.

Beim Eislauf ertrunken.

Striegau, 27. Dez. Beim Schlittschuhlaufen auf dem Fabrikteiche in Gutschdorf sind die 16jährige Tochter des Tischlers Friedemann und der ihr zu Hilfe eilende Lehrer Englich ertrunken.

Liebesdrama.

Nancy, 27. Dez. Die Sängerin Duband, die erfahren hatte, daß ihr Geliebter, der Kapellmeister Jane Fischer am Eldoradotheater in Nancy, eine reiche Heirat eingehen wollte, drang ins Zimmer ihres Geliebten ein, erschoß ihn und brachte sich dann selbst lebensgefährliche Verletzungen bei.

Schwerer Eisenbahnunfall.

Prag, 27. Dez. der gestern um 7,30 Uhr nach Wien abgehende Schnellzug der Staatseisenbahngesellschaft fuhr um 9,30 Uhr vormittags beim Passieren der Station Uchersko vor Chotzen auf einen Güterzug auf. Zehn Personen wurden getötet, 28 schwer und viele leicht verletzt. Das Unglück geschah infolge falscher Stellung der Distanzscheibe.

Im Streit erstochen.

Berlin, 27. Dez. In der vergangenen Nacht wurde der Unteroffizier Hermann Specht vom 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiment bei einem Streit erstochen.

Panik im Kinematographentheater.

Lemberg, 27. Dez. Sonnabend Nachmittag entstand im Kinematographentheater während der Vorstellung infolge falschen Feuerlärms eine Panik, wobei zwei Knaben den Erstickungstod fanden und acht Personen verletzt wurden, darunter vier schwer. Die Verletzten wurden ins Krankenhaus gebracht.

Verhafteter Kunstdieb.

Dresden, 27. Dez. Die Kriminalpolizei verhaftete den russischen Kunstmaler Modrow, in dessen Wohnung verschiedene Gemälde und Kunstgegenstände, die aus hiesigen und auswärtigen Museen gestohlen waren, vorgefunden wurden, unter anderem auch ein aus der fürstlich Harrach'schen Sammlung in Wien gestohlenes, einen Kinderkopf darstellendes Originalgemälde von van Dyk im Werte von etwa 100 000 Kronen, und ein aus der fürstlich Liechtenstein'schen Bildergalerie in Wien herrührendes Elfenbeinrelief, den Raub der Proserpina darstellend.

Von einer Rangiermaschine tot gequetscht.

Neumünster, 27. Dez. Samstag vormittag wurde auf dem hiesigen Bahnhofe der Vorsteher der hiesigen Station, Kublik, von einem rangierenden Zuge tot gequetscht. Kublik begab sich in Begleitung eines Kriminalbeamten zur Untersuchung eines in der vergangenen Nacht wiederum erfolgten Diebstahls nach dem Güterbahnhofe. In dem Augenblick, als er die Schienen überschreiten wollte, setzte sich die Maschine des Güterzuges in Bewegung und drückte ihn gegen die Puffer eines haltenden Zuges.

Stadttheater in Dortmund.

Montag, 27. Dez., 7,30 Uhr: **„Die Rabensteinerin".** Schauspiel in vier Aufzügen von Ernst von Wildenbruch.
Dienstag, 28. Dez., 6,30 Uhr: **„Die Meistersinger von Nürnberg",** Handlung in drei Aufzügen von Richard Wagner.
Mittwoch, 29. Dez., 3 Uhr: Zum letzten Male **„Barfüßchen"** oder **„Die drei Männlein im Walde".** Weihnachtsmärchen in fünf Bildern von Carl Schröder. — 7,30 Uhr: **„Hasemanns Töchter".** Volksstück in vier Aufzügen von Adolf L'Arronge.
Donnerstag, 30. Dez., 7,30 Uhr: **„Die Geisha".** Operette in drei Aufzügen von Sidney Jones.
Freitag, 31. Dez., 7 Uhr: **„Der Raub der Sabinerinnen".** Schwank in vier Aufzügen von Franz und Paul v. Schönthan.
Sonnabend, 1. Januar 1910, 3 Uhr: **„Der Bibliothekar".** Schwank in vier Aufzügen von Gustav v. Moser. — 7,30 Uhr: **„Nanon, die Wirtin vom goldenen Lamm".** Operette in drei Aufzügen von Richard Genée.
Sonntag, 2. Jan., 3 Uhr: **„Die Ehre".** Schauspiel in vier Aufzügen von Hermann Sudermann. — 7,30 Uhr: **„Lohengrin"** Romantische Oper in drei Aufzügen von Rich. Wagner.

Stadttheater in Hagen.

Montag, 27. Dez., 8 Uhr: **„Die Räuber".**
Dienstag, 28. Dez., 8 Uhr: **„Johannisfeuer".**
Mittwoch, 29. Dez., 4 Uhr: **„Aschenbrödel"** oder **„Der gläserne Pantoffel".**
Donnerstag, 30. Dez., 7,30 Uhr: **„Der Zapfenstreich".**
Freitag, 31. Dez., 8 Uhr: **„Der Stabstrompeter".**
Sonntag, 2. Januar 1910, 3,30 Uhr: **„Kyritz-Pyritz".** — 8 Uhr: **„Othello, der Moor von Venedig".**
Montag, 3. Jan., 8 Uhr: **„Wilhelm Tell".**

Stadttheater in Barmen.

Montag, den 27. Dezember. 3,30 Uhr: **Prinzessin Herzlieb.** 7,30 Uhr: **Lohengrin.**
Dienstag, den 28. Dezember. 3 Uhr: **Prinzessin Herzlieb.** 8 Uhr: **Krieg in Frieden.**
Mittwoch, den 29. Dezember. 3 Uhr: **Prinzessin Herzlieb.** 8 Uhr: **Dollarprinzessin.**
Donnerstag, den 30. Dezember. 3 Uhr: **Prinzessin Herzlieb.** 8 Uhr: **Graf von Luxemburg.**
Freitag, den 31. Dezember. 3 Uhr: **Prinzessin Herzlieb.** 7 Uhr: **Ueberbrettl-Abend.**
Sonnabend, den 1. Januar 1910. 3 Uhr: **Izeyl.** 7 Uhr: **Undine.**

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Waldemar Gröhn; Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus (Inh. Paul Schiemann), sämtlich in Schwerte.

Ordnung

für die Erhebung einer Gemeindesteuer bei dem Erwerbe der Erlaubnis zum Betriebe der Gastwirtschaft, Schankwirtschaft oder des Kleinhandels mit Branntwein und Spiritus, in der Gemeinde Wellinghofen.

Auf Grund der §§ 13, 18, 69, 70 und 82 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 und des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 4. Oktober 1909 wird für die Gemeinde Wellinghofen folgende Steuerordnung erlassen.

§ 1.

Der Erwerb der Erlaubnis zum ständigen Betriebe einer Gastwirtschaft oder Schankwirtschaft, oder des Kleinhandels mit Branntwein und Spiritus in der Gemeinde Wellinghofen unterliegt einer Steuer. Für die Steuer haftet der Erwerber der Erlaubnis.

§ 2.

Die Steuer beträgt, wenn der Gewerbebetrieb:

a) wegen geringen Ertrages und Kapitals von der Gewerbesteuer frei ist 100 Mark,
b) in die 4. Gewerbesteuerklasse gehört 200 Mark,
c) in die 3. Gewerbesteuerklasse gehört 400 „
d) in die 2. Gewerbesteuerklasse gehört 600 „
e) in die 1. Gewerbesteuerklasse gehört 1000 „

Wird eine Wirtschaft oder Kleinhandel neu begründet, so erhöht sich die Steuer auf das Doppelte der im Absatz 1 vorgesehenen Beträge.

§ 3.

Die Steuer wird nicht erhoben, wenn es sich bei der Uebertragung einer Wirtschaft (eines Kleinhandels) um einen Personenwechsel zwischen Eltern und Kindern oder Ehegatten handelt.

§ 4.

Der Erwerb der Erlaubnis zum Betriebe einer Gast- oder Schankwirtschaft (eines Kleinhandels) bleibt steuerfrei, wenn in der Wirtschaft nur alkoholfreie Getränke verabfolgt werden sollen.

Der Gemeindevorsteher kann Steuerfreiheit gewähren, wenn die Wirtschaft für einen wohltätigen oder gemeinnützigen Zweck betrieben werden soll.

§ 5.

Bei Erteilung der Erlaubnis zum Ausschank von geistigen Getränken an den Inhaber einer nach § 4 Absatz 1 bisher steuerfrei gebliebenen Wirtschaft sind die vollen Sätze, welche bei der Erteilung der Erlaubnis zu einem neuen Gewerbebetriebe erhoben werden, zu entrichten.

Bei jeder anderen, der Erteilung einer Erlaubnis unterliegenden Erweiterung des Wirtschafts- (Kleinhandels-) Betriebes, welche den Uebergang eines bisher gewerbesteuerfreien Betriebes in eine Gewerbesteuerklasse oder eines bereits gewerbesteuerpflichtigen Betriebes in eine höhere Gewerbesteuerklasse zur Folge hat, ist ohne Rücksicht darauf, ob der Inhaber der Erlaubnis für deren Erlangung vorher eine Steuer entrichtet hat, von ihm der nach § 2 zu berechnende Unterschied der Steuersätze für die in Betracht kommenden Steuerklassen als Abgabe zu entrichten, unbeschadet der für die ältere Erlaubnis etwa noch zu entrichtenden Steuer.

§. 6.

Die Veranlagung der Steuer erfolgt durch den Steuerausschuß.

Auf Verlangen des Steuerausschusses sind die Steuerpflichtigen verbunden, über bestimmte, für die Veranlagung erheblichen Tatsachen innerhalb einer ihnen zu bestimmenden Frist schriftlich oder zu Protokoll Auskunft zu erteilen.

Ueber das Ergebnis der Veranlagung wird dem Steuerpflichtigen ein schriftlicher Bescheid zugestellt.

§ 7.

Die Steuer ist innerhalb vier Wochen nach Zustellung des Veranlagungsbescheides an die Gemeindekasse zu entrichten. Nach vergeblicher Aufforderung erfolgt die Einziehung der Steuer im Verwaltungszwangsverfahren.

§ 8.

Der Einspruch gegen die Veranlagung ist binnen einer Frist von 4 Wochen, beginnend mit dem ersten Tage nach Zustellung des Veranlagungsbescheides bei dem Gemeindevorsteher schriftlich anzubringen. Ueber den Einspruch beschließt der Gemeindevorsteher. Gegen dessen Beschluß steht dem Steuerpflichtigen binnen einer mit dem ersten Tage nach erfolgter Zustellung beginnenden Frist von 2 Wochen die Klage im Verwaltungsstreitverfahren an den Kreisausschuß offen.

§ 9.

Wer eine ihm gemäß § 6 obliegende Auskunft nicht rechtzeitig, oder nicht in der vorgeschriebenen Form erstattet, wird insofern nicht nach den bestehenden Gesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit einer Geldstrafe von einer bis dreißig Mark bestraft.

§ 10.

Diese Steuerordnung tritt mit dem Tage in Kraft, an welchem die Zustimmung zu der vom Kreisausschuß ausgesprochenen Genehmigung erteilt wird.

Wellinghofen, den 4. Oktober 1909.

Der Amtmann:
(L. S.) gez. Hartung.

Der Gemeindevorsteher:
(L. S.) gez. Dr. Grothaus.

Genehmigt vorläufig auf die Zeitdauer bis 31. März 1912 und unter dem Vorbehalt der vorherigen Zurückziehung der Zeitbeschränkung.

Hörde, den 2. November 1909.

Namens des Kreisausschusses:
Der Vorsitzende. J. V.: Schmidt,
(L. S.) Regierungsassessor. J.-Nr. 9619.

Zu der oben ausgesprochenen Genehmigung erteile ich meine Zustimmung.

Arnsberg, den 12. November 1909.

Der Regierungspräsident:
I. 24, 1475. gez. J. A.: Gisevius.

Vorstehende Ordnung wird hierdurch zu öffentlichen Kenntnis gebracht.

Wellinghofen, den 22. Dezember 1909. 6803

Der Amtmann: Hartung.

Bekanntmachung.

Der Heberolle über die für das Jahr 1909 aufzubringenden Kosten zur westfälischen landwirtschaftlichen Berufs-Genossenschaft und der Verteilungsplan hierzu liegt gemäß § 111 des landwirtschaftlichen Unfallversicherungsgesetzes vom 30 Juni 1900 vom 27. d. Mts. ab während zweier Wochen zur Einsicht der Beteiligten im alten Rathause hier, Zimmer Nr. 3 aus.

Binnen einer weiteren Frist von 2 Wochen kann der Betriebsunternehmer unbeschadet der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung, gegen die Beitragsberechnung bei dem Genossenschaftsvorstande in Münster i. W. Widerspruch erheben. Gegen den auf den Einspruch schriftlich zu erteilenden Bescheid steht dem Betriebsunternehmer binnen 2 Wochen nach der Zustellung die Beschwerde an den Genossenschaftsausschuß und gegen die Entscheidung des letzteren binnen gleicher Frist die Berufung an das Reichsversicherungsamt in Berlin zu.

Schwerte, den 20. Dezember 1909.

Der Magistrat
Rohrmann.

6364

Bekanntmachung.

Im Anschluß an die Bekanntmachung vom 14. September 1909 betr. die Festsetzung der Fluchtlinien für das Gelände zwischen Sedanstraße, Bruchstraße, Gemeindegrenze, Südstraße, Wellinghoferstraße einschließlich dieser Straßen wird hiermit bekannt gemacht, daß der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung beschlossen haben, die im Jahre 1896 und 1901 für dieses Gelände festgesetzten Fluchtlinien, soweit sie von der neuen Fluchtlinienfestsetzung abweichen, aufzuheben.

Wir machen hiermit darauf aufmerksam, daß die bezeichneten Pläne in Gemäßheit des § 7 des angezogenen Gesetzes im hiesigen Stadtbauamte, Rathausstraße Nr. 9 zu jedermanns Einsicht offen liegen und daß Einwendungen dagegen binnen einer präklusivischen Frist von **vier Wochen** bei uns schriftlich anzubringen sind. 6802

Hörde, den 21. Dezember 1909.

Der Magistrat:
gez. Seebacher.

Steckbrief.

Gegen den **Wehrmann, Arbeiter Adalbert Skalecki,** geboren am 27. März 1876 zu Grzybno, Kreis Schrimm, zuletzt in Castrop aufhaltsam, welcher sich verborgen hält, soll eine durch Urteil des Standgerichts des Infanterie-Regiments Nr. 13 vom 4. Januar 1903 erkannte mittlere Arreststrafe von 14 Tagen vollstreckt werden. Es wird ersucht, ihnzu verhaften, an die nächste Militärbehörde abzuliefern und sofort hierher Mitteilung zu machen.

Dortmund, den 24. Dezember 1909. 6805

Gericht des Bezirkskommandos II Dortmund.

Konservatorium der Musik Hagen i. W.

verbunden mit **Opernschule.**

Staatlich konzessioniert

Hochstrasse 101, I. u. II. Etage, der höheren Töchterschule gegenüber

Direktor: Städtischer Musikdirektor **Robert Laugs.**

Frequenz 400 Schüler. 20 Lehrkräfte.

Beginn des II. Tertials am 4. Januar 1910.

Neuanmeldungen und Aufnahmeprüfungen Montag, den 3. Januar 1910. 2—6 Uhr

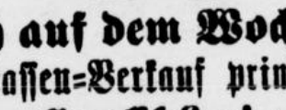
Unterricht von den ersten Anfängen bis zur höchsten Ausbildung

Unterrichtsfächer:

Klavier, Violine, Viola, Cello, Flöte, Klarinette, Trompete, Sologesang u. alle theorethischen Fächer, Jahreshonorare von 80.— Mk. an.

Prospekte kostenlos durch die Direktion.

Den auswärtigen Schülern des Konservatoriums (auch Erwachsenen) gestattet die Königl Eisenbahn-Direktion die Benutzung von Schülerkarten. Ferner gewährt die Direktion der Westfäl. Kleinbahnen (Strassenbahn Hagen-Hohenlimburg, Letmathe, Grüne-Nachrodt) bedeutende Preisermässigung. 6797



Mittwoch auf dem Wochenmarkt

großer Massen-Verkauf prima frischer

Seefische!

Lebendfrischer **Bratschellfisch** . . .	per 2 Pfd.	25 Pfg.
Feinster **Nordernever Angelschellfisch**	„	20 „
Portionsschellfisch . . .	„	15 „
Ia. **Große grüne Heringe** . . .	„	10 „

Garantiert blutfrische Ware direkt von der See. 6801

H. Schnathmann aus Dortmund.

Rasiere Dich im Dunkeln



Wer kennt nicht **Mulcuto?** Sicherheits-Rasierapparat. Verletzungen unmöglich. Kein Schleifen, kein Abziehen mehr a. Kosten d. Selbstrasierer, **ausgezeichnete Schnittfähigkeit,** das sind die grossen Vorteile dieser epochemachenden Erfindung. Glänzende Anerkennungsschreiben aus den höchsten Ständen. Garantie: Zurücknahme. Mark 2.50 komplett. Versilbert und mit Schaumfänger Mark 3.50. Porto 20 Pfennig. Illustr. Preisliste frei. Wiederverkäufer gesucht.

Mulcuto-Fabrik **Paul Müller & Co., Solingen**

6564

Für Brautleute!

1019

Wenn Sie heiraten, liegt es in Ihrem Interesse, wenn Sie sich meine **guten dauerhaften Herde** ansehen. Ich liefere **Herde** sowie **sämtliche für den Haushalt nötigen Gegenstände** in nur ☛ **guter Qualität zu billigsten Preisen bei kulantesten Zahlungsbedingungen.**

Fritz Neuwerth.

Sparsame Hausfrauen

kaufen ihren Bedarf an 6302

Kaffee und Malzkaffee

nur Hagenerstraße 8 nur Hagenerstraße

im Westfälischen Kaufhaus

Inh: Frau Otto Schmidt,

für 250 Rabattmarken 3 M. in bar,
für 50 Gutscheine 2 M. in bar.

Düsseldorfer Punschessenzen

Kaiserpunsch

Ganze Flaschen Halbe Flaschen

Rum, Arac, Cognac, Weisswein, Rotwein

Champagner

Ganze Flaschen Halbe Flaschen

5184 empfiehlt

Carl Trog.

Neujahrskarten

in grösster Auswahl empfiehlt

Buchhandlung Carl Braus, Inh. Paul Schiemann.

Zwangs-Versteigerung.

Am 28. d. Mts., vormittags 10¼ Uhr werde ich an Ort und Stelle folgende Gegenstände öffentlich gegen bar versteigern:

etwa 9 Ctr.

Kartoffeln.

Versammlung der Käufer beim Wirt Potthoff-Grüntal. 6810

Grothaus,
Gerichtsvollzieher.

Inspektoren.

Für Schwerte und Umgeg. sowie an allen Plätzen des Industriebezirks, werden geeignete Herren, welche sich berufsmäßig der

Versicherungsbranche

im Außendienst widmen wollen, gesucht Nichtfachleute werden bei sof. Verdienst eingearbeitet, bei befried. Befähigung nach kurzer Zeit fest angestellt. 6795

Ausf. Off. u. **G. 6795** an die Geschäftsst. d. Schw. Ztg.

Arrac
Rum
Punsch
Cognac

6808 empfiehlt

L. Weinberg.

Patent-Büro

Hörde

Chausseestr. 53, I. Etg.

von

A. Siegmund

besorgt sämtliche

Patent-Angelegenheiten

Das Büro ist geöffnet:
Montag, Mittwoch, Freitag, vormitt. von 9—12
nachm. von 3—7.
Auch **Sonntag** vormitt. von 10—12. 6712

Wer verkauft sein Haus oder Oekonomie-Anwesen, gleich welch. Ort, Hier od. Nachbarort? Off. **Albert Klinger,** postl. Dortmund.



Lehr-Büro

von 6711

A. Siegmund

Hörde

Chausseestr. 53, I. Etage.

Unterricht
in sämtl. kaufmännischen Fächern Vorbereitung für Schulen und Prüfungen.

Anmeldungen
Montag, Mittwoch, Freitag vormittags von 9 bis 12 Uhr
nachmittags „ 3 „ 10 „
Auch Sonntag vormittag von 10 bis 12 Uhr.

Stickereien

jeder Art

werden prompt und billig ausgeführt 6798

Haselachstraße 17, I. Etage.

Per 1. Februar ein gewandtes besseres 6756

Zweitmädchen

gesucht. **Kilb,** Hagenerstr. 45.

Wegzugshalber abgeschlossene

II. Etage

5—6 Zimmer mit Koch- und Leuchtgas per 1. April 1910 oder später zu vermieten. 6740

W Schläper, Bahnhofstr. 4.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern per 1. April 1910 zu mieten gesucht.

Off. erbitte unter **W. H. 6728** an d. Geschäftsstelle d. Ztg.

Otto Marx' 3 Mark Korsett ist das beste.

Hamburger Engros-Lager
6718 **Schwerte, Ostenstraße 20.**

Branntwein

hiesigen

per Liter **75** Pfg.

empfiehlt 6809

L. Weinberg.